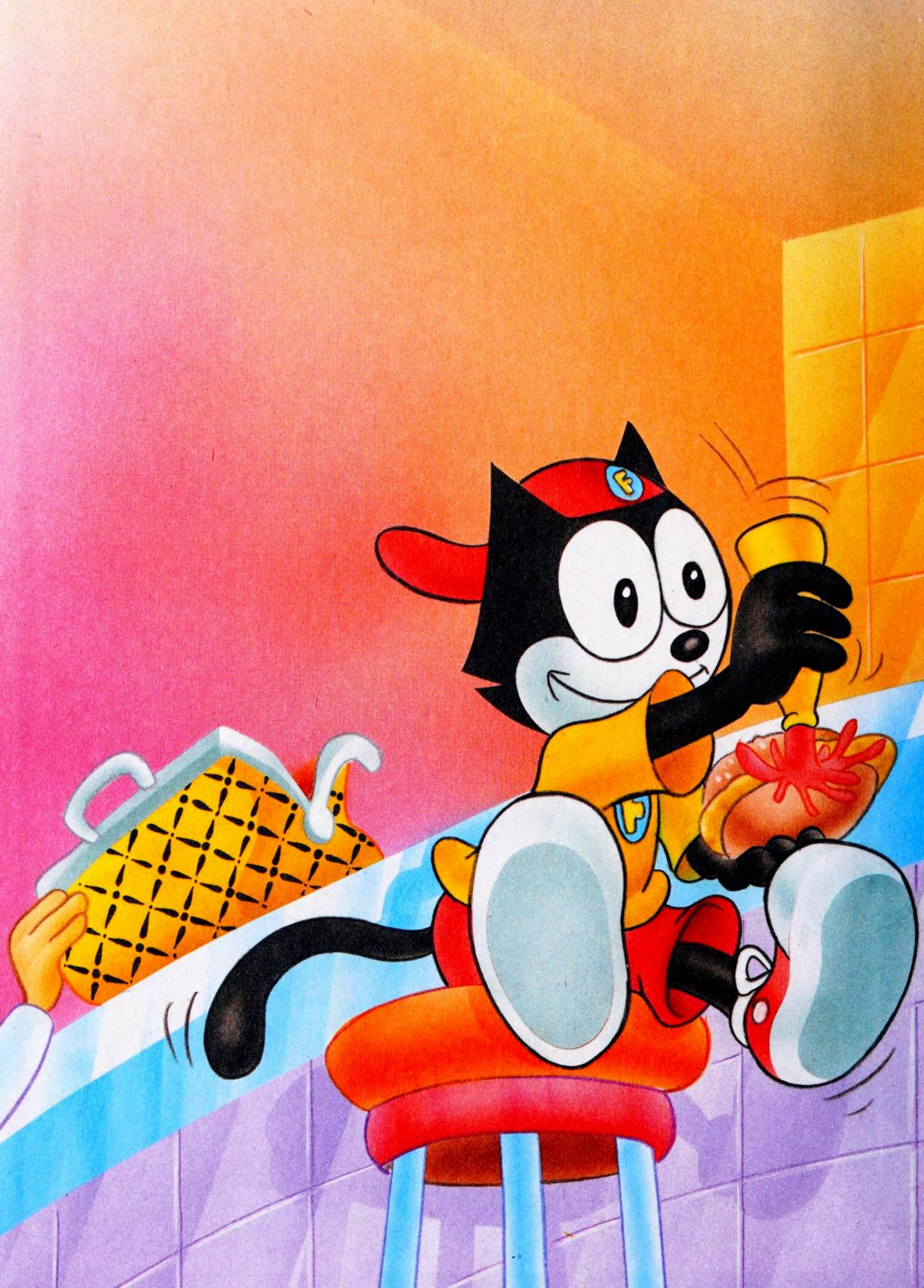
Felix®

DER KATER

Unipart



Felix
DER KATER

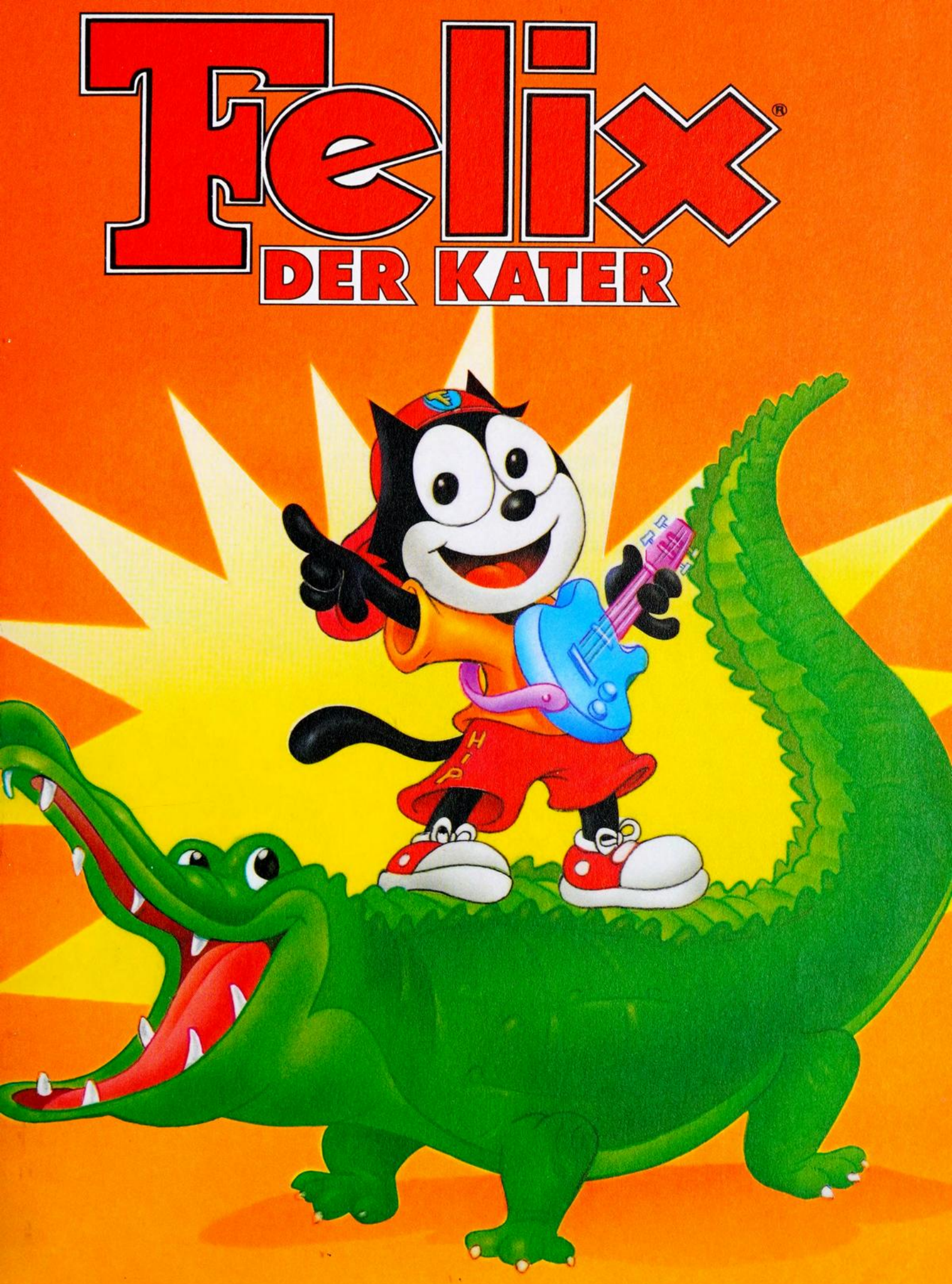
Lizenzausgabe für den
UNIPART-VERLAG GMBH
Remseck bei Stuttgart, 1994

© 1994 Felix the Cat Production, Inc.
Lizenz durch: EL Euro Lizenzen, Schackstraße 1, 805 39 München

Illustrationen: Jutta Langer

ISBN 38122 3482 3

Felix®
DER KATER



Unipart-Verlag • Stuttgart

Mitten in der großen Stadt, genau zwischen zwei Wolkenkratzern, steht ein kleines Haus. Es sieht ein wenig zusammengestaucht aus, so als hätte sich ein übergroßes Nilpferd mit seinem dicken Hintern draufgesetzt.

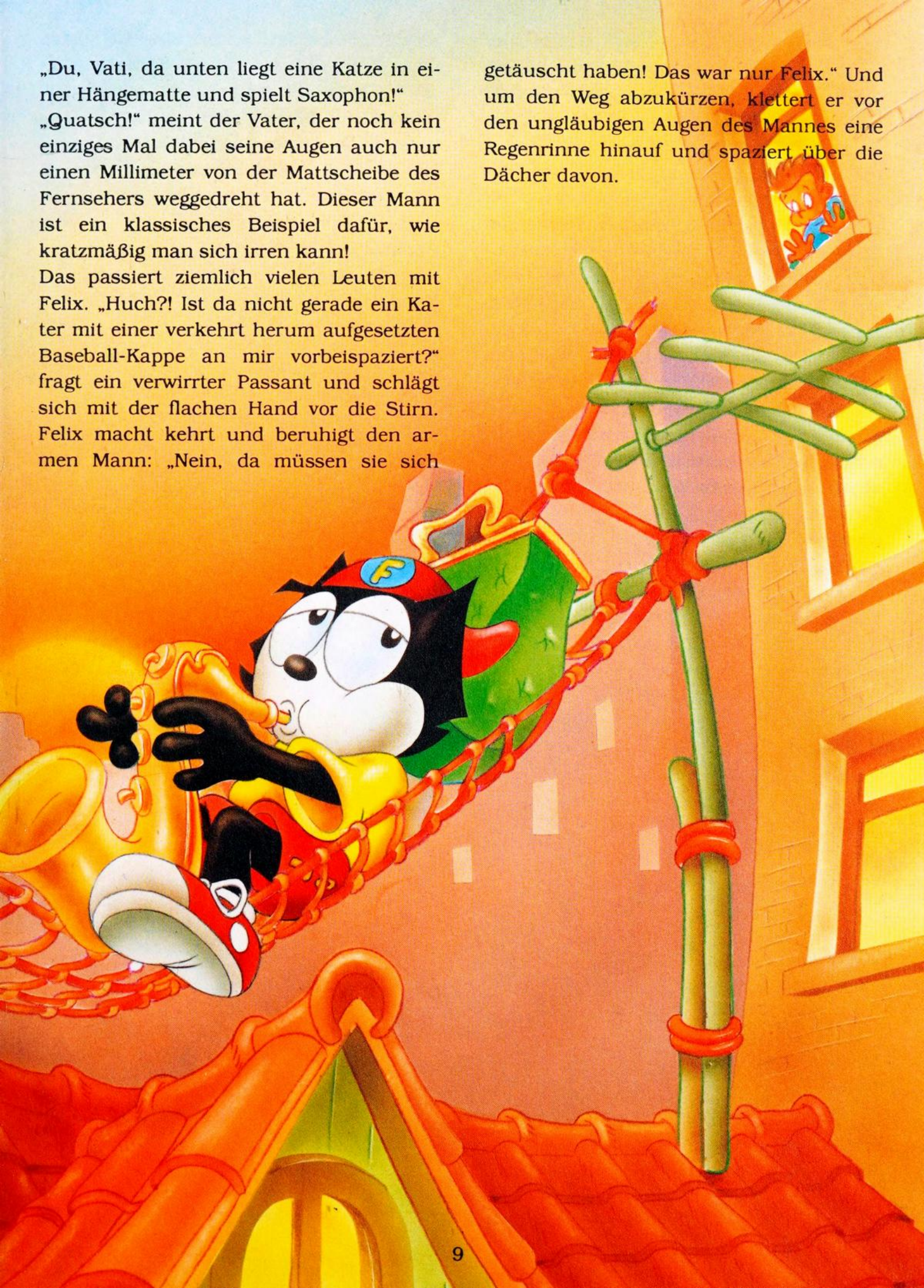
Eigentlich hat solch ein altes, verhutzeltes Häuschen nichts an einem Ort verloren, der laut, hektisch und stets hellwach ist. Man hatte das verschlafene Ding einfach vergessen. Dabei hat das alte Haus etwas Besonderes an und in sich. Morgens geht genau zwischen den beiden Wolkenkratzern über ihm die Sonne auf, und abends steigt genau zwischen den beiden Wolkenkratzern über ihm der Mond an den Himmel. Und in dem Haus wohnt Felix der Kater.

Eines Tages war er halt da. Irgend so ein Spinner, der nur an den Ecken herumsteht und in der Nase bohrt, hat damals sogar behauptet, daß zuerst nur Felix mit seiner Zaubertasche zwischen den beiden Hochhäusern stand. Felix, so behauptete der Spinner und Nasenbohrer, habe in seine Zaubertasche gegriffen und das Häuschen einfach zwischen die beiden Wolkenkratzer gestellt. Als so ein Blablatyp vom örtlichen Radiosender Felix dazu befragte, meinte der nur: „Glaubt dem Mann kein Wort, denn er hat recht!"

Außer ein paar Kindern nimmt sich ja niemand mehr Zeit, irgend etwas noch genauer zu betrachten, außer den Fernseher natürlich. Jeder kennt bestimmt ein paar Leute, die schon ganz quadratische Augen davon haben. Wenn die ein paar Stunden auf die Mattscheibe gestarrt haben, gibt es in dem Fernsehschirm genau in Augenhöhe zwei quadratische Löcher.

In einem der Hochhäuser wohnt im siebenunddreißigsten Stock ein Junge, der sich bei Sonnenuntergang immer die Nase an der Fensterscheibe des Wohnzimmers plattdrückt und die Augen verdreht, damit er in die Tiefe schielen kann.

„Du, Vati, da unten liegt eine Katze in einer Hängematte und spielt Saxophon!"
„Quatsch!" meint der Vater, der noch kein einziges Mal dabei seine Augen auch nur einen Millimeter von der Mattscheibe des Fernsehers weggedreht hat. Dieser Mann ist ein klassisches Beispiel dafür, wie kratzmäßig man sich irren kann!
Das passiert ziemlich vielen Leuten mit Felix. „Huch?! Ist da nicht gerade ein Kater mit einer verkehrt herum aufgesetzten Baseball-Kappe an mir vorbeispaziert?" fragt ein verwirrter Passant und schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn. Felix macht kehrt und beruhigt den armen Mann: „Nein, da müssen sie sich getäuscht haben! Das war nur Felix." Und um den Weg abzukürzen, klettert er vor den ungläubigen Augen des Mannes eine Regenrinne hinauf und spaziert über die Dächer davon.



Und was macht ein Kater so in der Großstadt? Er kratzt sich halt durch den Alltag. Um sich seine tägliche Fischgrätenpizza, eine Tüte Milch und ein paar andere Annehmlichkeiten des Katerlebens wie zum Beispiel ein paar Mäusevideospiele leisten zu können, geht Felix jeden Tag in eines der bekanntesten Kaufhäuser der Stadt. Nein, nicht um dort einzukaufen, sondern um in der Spielwarenabteilung zu jobben. Er stellt dort Kindern neues Spielzeug vor.

Hach, ein toller Job, und Geld bekommt man auch noch dafür! denkt ihr jetzt vielleicht. Aber in Wahrheit ist das eine ganz schön harte Knochenarbeit. Es gehört schon fast zu seinem normalen Berufsalltag, daß ihm irgendein Kind mit dem Daumen die Nase plattdrückt und erwartet, daß Felix miaut. Weil Felix es satt hatte, vor Enttäuschung zornig in irgendeine Ecke geschleudert zu werden, miaut er mittlerweile kräftig, wenn er die Nase plattgedrückt bekommt. Aber manchmal ist Miauen auch falsch, denn viele Kinder in der Großstadt kennen nicht mehr den Unterschied zwischen einem Kater und anderen Tieren. Wenn Felix also miaut, sind sie enttäuscht, daß er nicht wiehert oder bellt, und feuern ihn ebenfalls zornig in die Ecke. Schlimm sind auch häufig die ganz Kleinen. So hat letzte Woche ein Baby, das noch nicht einmal laufen konnte, versucht, Felix mit einer nicht mehr ganz taufrischen Windel zu ersticken. Felix konnte sich gerade noch mit einem Hechtsprung in die vollelektronische Kasse retten. Aus Versehen drückte die Kassiererin ihn als Wechselgeld einem rabiaten Großvater in die Hand. Dieser brutale Greis versuchte den armen Kater in

seine Brieftasche zu pressen. Ein ganz normaler Arbeitstag hätte ein weniger dickfelliges Wesen als Felix gewiß an den Rand des Wahnsinns getrieben.

Besonders schlimm wird es aber, wenn diese beiden Jungen, wahre Kinderzimmerterroristen, auftauchen. Jedesmal stellen sie nämlich eine andere Theorie auf, wer oder was Felix in Wirklichkeit sei.

„Da steckt ein Liliputaner unterm Fell!" meint einer und schnappt sich Felix, um nach dem eingenähten Reißverschluß des Katerkostüms zu krabbeln. Peinlich, peinlich! Mit einer geschickten Drehung, die jedem Wrestler zur Ehre gereicht hätte, kann sich Felix seinem Griff gerade noch entwinden. Aber da hat ihn schon der andere Junge am Wickel und rüttelt ihn durch.

„Jede Wette, der ist ferngesteuert!" meint er und zerrt am Fell des Katers, um die Funkantenne zu finden.

Anfangs hat Felix solchen und ähnlichen Übergriffen der Kundschaft noch energische Gegenwehr entgegengesetzt. Doch das hat er ganz,ganz schnell gelassen, als er dabei von Herrn Gewaltsam, dem Abteilungsleiter, erwischt wurde. Der faßte Felix mit strahlendem Lächeln um den Hals, hob ihn bis in Augenhöhe, würgte ihn und flötete mit zuckersüßer Stimme: „Kundenfreundlichkeit ist unser oberstes Gebot, vergiß das nicht, du mieser Pinscher!"

Ja, was erduldet man nicht alles, wenn man scharf auf seine tägliche Fischgrätenpizza ist!

Schlimm sind auch die Ladendiebe, die ganz unauffällig Felix im Vorübergehen mitgehen lassen wollen. Es ist nicht gerade angenehm, plötzlich in einem Einkaufsbeutel mit der Nase in einer Leberpastete zu landen. Felix brüllt dann wie am Spieß: „Alles fallenlassen! Polizei!" Das wirkt zumeist todsicher. Leider waren in der Tasche des letzten Ladendiebes außer Felix noch sieben Kartons Eier. Als der Mann die Tasche fallen ließ, konnte Felix in Rührei schwimmen.

Heute hat Felix frei. Eigentlich wollte er lange ausschlafen, doch er hat vergessen, seinen Wecker auszustellen. Als Kater ist er der geborene Langschläfer und hat daher ein ausgeklügeltes Wecksystem, das immer auf dem neuesten Stand der Technik sein muß, bitter nötig.

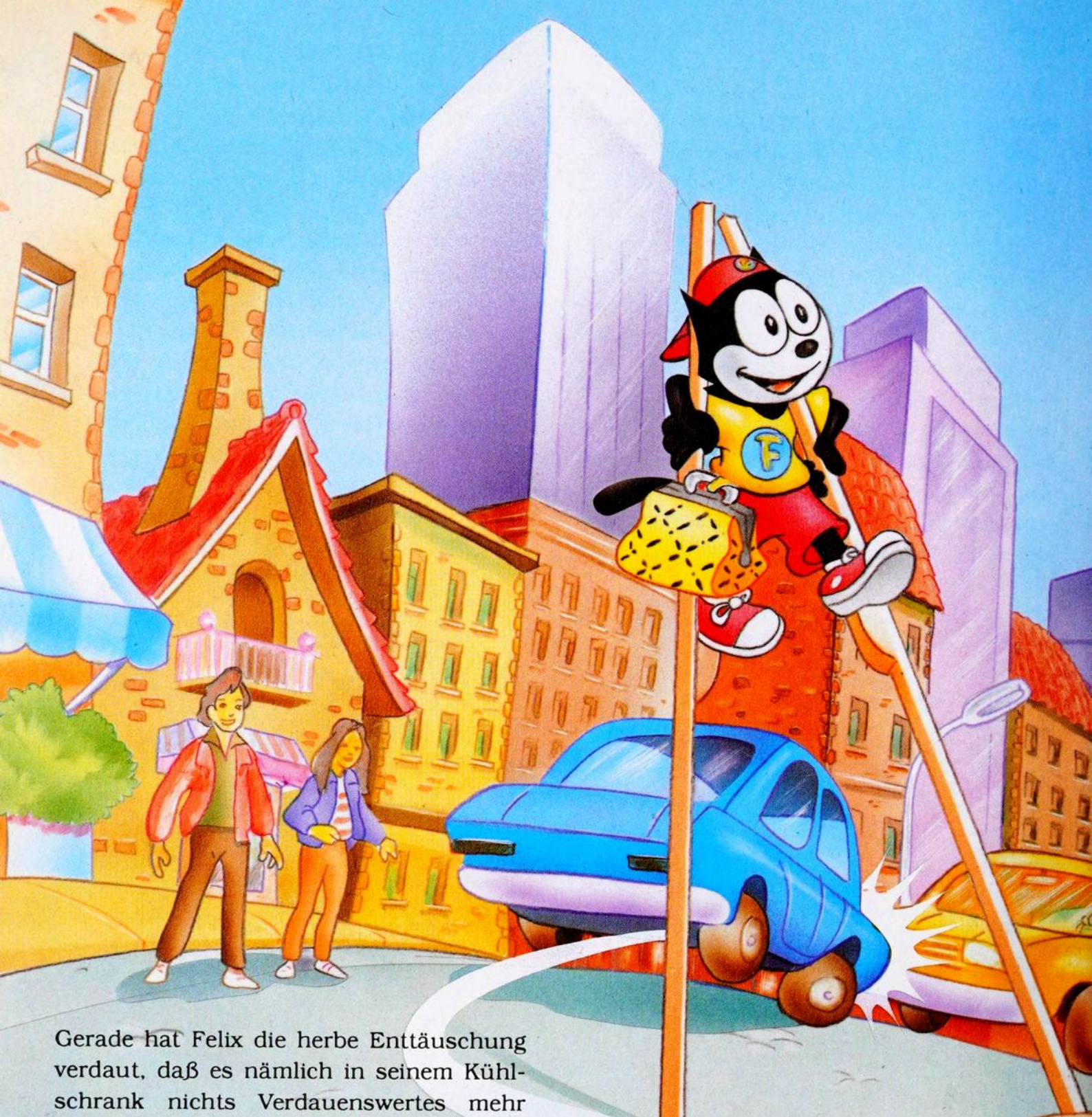
Eckpfeiler des ganzen Systems ist, daß es nicht abschaltbar ist, wenn es erst mal in Gang kommt. Früher machte es Felix sich einfach, indem er seinen Wecker einfach durchs Fenster auf die Straße pfefferte. Dann kaufte er sich seinen ersten Robotwecker mit Rückkehrautomatik.

Heutzutage besitzt er eine computergesteuerte, vollelektronische Weckmaschine, die von einem der führenden Filmregisseure für den letzten Film mit Sylvester Gallone „Der Tag, an dem Neujahr der Jahresanfang war" entwickelt wurde. In diesem Film für die ganze Familie setzte der gefesselte Gulliver diese Weckmaschine ein, um auf der Schatzinsel Dornröschen zu wecken. Eine unvergeßliche Actionszene! Und diese unvergeßliche Szene erlebt Felix nun jeden Morgen. Sie beginnt mit einer leicht verdaulichen Toneinblendung, in der ein bayerisches Alphornorchester sich gegen die Rockgruppe „Guns 'n' Roses" durchzusetzen versucht. Dann simuliert der Computer eine vollbewegliche Frau Holle, die sich das Federbett von Felix krallt, es zerreißt und Felix' Geschnarche in einem Schneegestöber von Bettfedern erstickt.

Ein im Bett eingebauter Schleudersitz katapultiert Felix daraufhin gegen die Zimmerdecke. Von der prallt er in einem solchen Winkel ab, daß er mit den Pfoten genau in den Hausschuhen landet. Bevor Felix wieder in Richtung Bett ausbüxen kann, simuliert die Weckautomatik einen Tyrannosaurus Rex, gegen den der Dinosaurier aus Spielbergs „Jurassic Park" ein schlappes Lüftchen ist. Der heftet sich an Felix' Fersen, bis der im Badezimmer verschwunden ist.

Katzenwäsche ist jedem ein Begriff. Da Felix von Natur aus ein großer Anhänger dieser Waschmethode ist, hat ihm Abteilungsleiter Gewaltsam aus der Sanitärabteilung des Kaufhauses den neuesten Schrei unter den vollautomatischen Duschen besorgt: die Madonna-Dusche.

Sobald Felix also das Badezimmer betreten hat, tritt die Madonna-Dusche in Aktion. Sie reißt ihn unter schrillem Gekreisch hinter den Duschvorhang und läßt ihn erst aus ihren rotlackierten Krallen, wenn Felix von der Ohrspitze bis zur Pfote eingeseift und gewaschen ist. Nach dieser Prozedur würde sich Felix am liebsten wieder aufs Schlitzohr legen, aber dann würde automatisch der Selbstzerstörungsmechanismus seines Betts ausgelöst.



Gerade hat Felix die herbe Enttäuschung verdaut, daß es nämlich in seinem Kühlschrank nichts Verdauenswertes mehr gibt, als es an der Haustür klingelt. Es ist der Postbote. Felix wird bleich. Dieser unermüdliche Mensch bringt ihm sicher wieder eine unbezahlte Rechnung.

„Guten Morgen, Felix! Telegramm für dich!" sagt der Postbote und drückt Felix einen Umschlag in die Hand. Felix ist stolz. Das erste Mal in seinem Katerleben bekommt er ein Telegramm! Er drückt dem überraschten Mann ein Trinkgeld in die Hand. Der Mann ist glücklich. Das erste Mal in seinem Leben bekommt er von Felix ein Trinkgeld! „Äh... und da ist noch eine Mahnung wegen einer unbezahlten Rechnung. Bitte den Empfang hier quittieren!" Felix wirft die Mahnung zu den anderen Mahnungen in einen seiner vielen Mahn-

waschkörbe. Er hat eine der größten Rechnungsmahnungssammlungen der Stadt. Dann reißt er das Telegramm auf.
stop. besuche dich heute. stop. bleibe ein paar tage. mach dir keine umstände. stop. bin bescheiden. stop. dein vetter günter vetter. stop
Tränen der Rührung steigen Felix ins Katerauge. Die Verwandtschaft hat ihn doch nicht vergessen, ihn, der schon als Kleinkind ein ausgesprochenes Schlitzohr war. Voller Wehmut erinnert sich Felix, wie er Tante Hilde (oder war es Tante Hermine oder Tante Hubertine oder Tante Hannah?) den Waschlappen mit Chloroform getränkt hatte und sie bei der Morgenwäsche in Ohnmacht gefallen war.
Ein Verwandter kommt zu Besuch, welch eine Ehre! Ganz schwach glaubt sich Felix daran zu erinnern, daß dieser Vetter Günter der Sohn eines Huhns ist, das immer Angst hatte, von Teilen der Verwandtschaft gegrillt zu werden. Oder ist er der Enkel jenes Schafes, das einmal bei einem Familienratespiel des Fernsehens eine lebenslange Kopfrasur gewonnen hatte?
Eines ist ihm klar: Der Kühlschrank bedarf einer solch enormen Füllung, die jeden Zahnarzt bis an sein Lebensende saniert hätte. Frohgemut verläßt Felix in Begleitung seiner Zaubertasche das Haus. Auf der vierspurigen Schnellstraße, von den Stadtindianern auch „Pfad der blechernen Schlange" genannt, erreicht das allmorgendliche Formel-1-Rennen wieder seinen Höhepunkt. Stoßstange an Stoßstange wälzt sich eine Blechlawine in atemberaubendem Tempo durch die Stadt, ein immer wieder beeindruckendes Naturereignis.
Felix versucht erst gar nicht, die Straße auf normalem Wege zu überqueren. Es gibt Leute hier in der Stadt, die sind auf der einen Seite der Straße geboren worden und haben die Gegend auf der anderen Seite noch nie gesehen. Und viele der Besten und Tapfersten, die es dennoch gewagt haben, weilen nicht mehr unter uns.
Felix greift in seine Zaubertasche und holt ein Paar Zahnstocher hervor, die augenblicklich zu riesigen Stelzen anwachsen. Mit zwei rhythmischen Wiegeschritten hat Felix die Rennpiste überquert. Außer dreizehn kleineren Auffahrunfällen hinterläßt seine tollkühne Überquerung keine nennenswerten Spuren.

Felix drängt sich durch die Menschenmenge, die zu dieser frühen Stunde zur Arbeit hastet. Unbewußt schlägt er die Richtung zu seiner Lieblingspizzeria ein. Als er vor ihr steht, fällt ihm ein, daß sie erst ab mittag geöffnet hat.

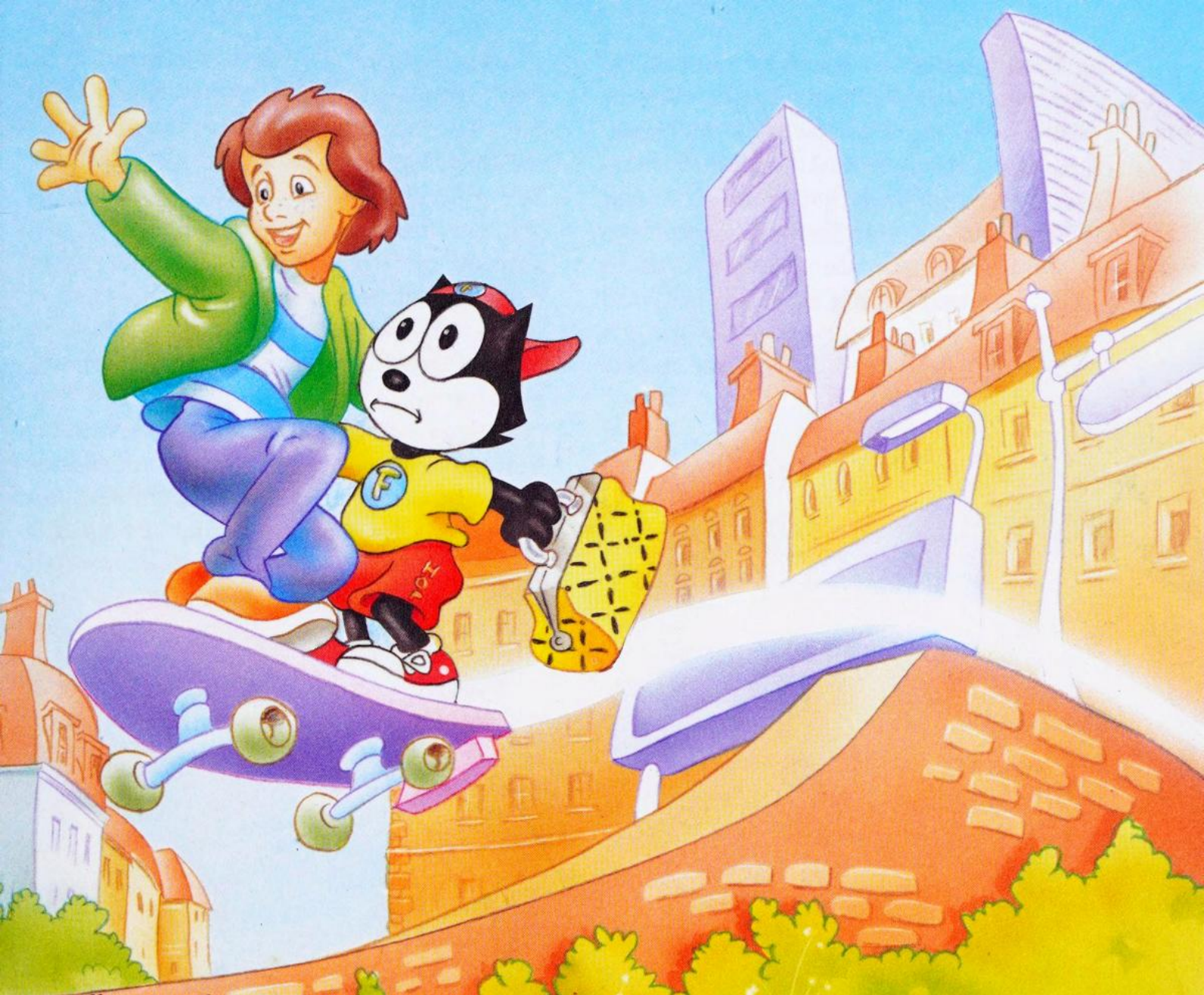
„He, Felix! Kann ich dich ein Stück mitnehmen?" erschallt da eine Stimme aus dem Menschengewühl. Und schon kurvt Paul auf seinem Skateboard heran. „Ich bin spät dran! Und Hausaufgaben muß ich auch noch abschreiben!" ruft er.

Felix springt hinten auf das Skateboard auf, und ab geht die Slalomfahrt. „Wo willst du eigentlich hin?" ruft Paul und kurvt eng um zwei dicke Tanten herum, die quatschend beieinanderstehen und den halben Bürgersteig versperren. „Zum Fischhändler!" schreit Felix gegen den Fahrtwind.

„Das liegt auf meinem Weg! Spring einfach ab, wenn wir da sind!" erwidert Paul.

Der kleine Paul ist ein wahrer Meister auf dem Skateboard. Die Straße führt leicht bergab, und das Skateboard gewinnt rasch an Geschwindigkeit. „Paß auf!" schreit Paul. „Jetzt schiebe ich den Turbolader rein!" Felix duckt sich. Als Kater hat er keine Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht. Hier ist die Straße fast menschenleer. Aber kaum hat das Duo auf dem Skateboard Höchstgeschwindigkeit erreicht, geschieht es: Aus einer U-Bahnstation schiebt sich eine große Menschentraube und drängt und schiebt sich wie eine Hammelherde auf den Bürgersteig. Doch Paul kennt diesen Gefahrenpunkt, an dem er auf seinem Schulweg jeden Morgen vorüber muß. „Festhalten!" ruft er, und schon hebt das Skateboard ab und landet auf dem Geländer, das die Straße hier absperrt. Auf zwei Rollen schießt das Skateboard das Geländer entlang. Paul hat aber nicht damit gerechnet, daß sein großer Konkurrent Philipp, dessen Schulweg in genau entgegengesetzter Richtung führt, auch nur den einen Ausweg sieht und sein Skateboard ebenfalls auf das Geländer dirigiert. So rasen die beiden Skateboards unaufhaltsam aufeinander zu. „WAAAAH!" schreit Paul. „WAAAAH!" schreit Philipp, dann springen beide ab.

Paul segelt auf eine riesige, dicke Dame zu. Klatsch! prallt er gegen sie. Geistesgegenwärtig schlingt er seine Arme um ihren Schwabbelhals und ruft: „Tante Helen, Tante Helen!" Empört reißt die dicke Dame sich Paul vom Hals und tunkt den Jungen wütend in den nächsten Abfallkorb. „Ich bin nicht deine Tante, du Blindschleiche!" schnauft sie empört. Sein Konkurrent Philipp hat nicht soviel Glück. Ausgerechnet seinem Mathelehrer prallt



er voll gegen den Rücken. Der Mathelehrer fällt gegen den Erdkundelehrer, der gegen die Musiklehrerin und die gegen den Sportlehrer, die alle in Richtung Schule hasten. Sekunden später liegen sämtliche Lehrer von Philipps Schule auf dem Bürgersteig und drehen sich wie auf Kommando zu dem Übeltäter um. Wäre ein Müllschlucker oder ein Vulkan in der Nähe gewesen, Philipp wäre ohne zu zögern hineingesprungen!

Und Felix? Er sieht das führerlose Skateboard auf sich zu rasen. Mit aller Kraft springt er hoch und landet auf dem hinteren Ende seines Brettes. Das hebt ab und dreht über den Köpfen der staunenden Passanten einen Pirouettenwirbel, der sie ganz schwindelig werden läßt. Dann senkt sich das Skateboard mit der Spitze voran nach unten und der Straße entgegen.

'Auweia!' denkt Felix und faltet die Pfoten zum letzten Gebet. Doch Sekundenbruchteile vor der katastrophalen Landung steigt ein Kanalarbeiter aus der Tiefe empor und hebt den Gullydeckel, der den Ausstieg zur Straße versperrt, mit großem Schwung an. Wie von einem Katapult über eine Abschußrampe geschnellt, hebt Felix auf dem Skateboard ab. In seiner Verkaufsbude hört der Fischhändler ein leises Surren, das immer näher kommt und zu einem infernalischen Pfeifton anschwillt. Neugierig steckt er den Kopf aus der Verkaufsdurchreiche. Flatsch! landet Felix neben ihm auf den Fischen, die ihm gleich reihenweise ins Gesicht klatschen.

Der Fischhändler ist von Kopf bis Fuß so gesprenkelt mit Fischschuppen, daß er aussieht wie ein Monster aus der Tiefe. Felix, der mit dem Kopf zuerst in eine Ladung Sardinen gedüst war, strampelt sich frei. Da der Händler sich gerade die Schuppen aus den Augen wischt, nutzt Felix dieGelegenheit und hüpft von den Auslagen auf die Straße.

„Guten Morgen!“ sagt er höflich und fährt dann ganz unschuldig fort: „Was haben Sie denn? Warum machen Sie denn so merkwürdige Verrenkungen?“

Der Händler vergißt glatt, den Morgengruß zu erwidern. Sonst ist er immer besonders höflich zu Felix, zählt der Kater doch zu den besten Fischabfall-Kunden.

„Stell dir vor, ein Komet ist soeben in meine Fischbude eingeschlagen!“ keucht er aufgeregt.

„Es kann aber auch ein abgestürzter Fernsehsatellit gewesen sein“, meint der Fischhändler, „denn nach dem Aufprall dieses Dingsda flimmert es mir ganz bunt vor den Augen.“ Der Händler hat sich

umständlich mit einem Tuch gesäubert und beugt sich nun zu Felix vor. „Was darf's denn heute sein?"

„Ein Kilo mittelplatter Plattfische, ein Kilo ganzplatter Plattfische...", beginnt Felix seine lange Liste herunterzurattern. Da bemerkt er Pauls Skateboard, das mit einer Rolle aus einem Fischberg hervorguckt. „Und den schönen Rollbrettfisch, den Sie da haben!" schließt er seine Bestellung.

„Hä? Rollbrettfisch?" wundert sich der Händler.

„Ja, ich hab' mich immer schon gewundert, warum Sie keine Rollbrettfische führen, wo man sie doch bei allen anderen Händlern kaufen kann!" wundert sich Felix scheinheilig.

„Ich habe alles, was die anderen Händler auch haben, aber das in bester Qualität!" verteidigt sich der Fischhändler und packt auch das Skateboard in die große Einkaufstüte.

Felix zahlt und holt hinter der nächsten Hausecke Pauls Skate-

board hervor. Es riecht mächtig nach Fisch. Ein paar Straßen weiter begegnet er Paul, der sein Skateboard sucht. „Gott sei Dank, dir ist nichts passiert, Felix!" freut sich Paul und schwingt sich auf sein Skateboard. Zuerst wundert er sich, daß die Leute einen großen Bogen um ihn machen. Dann riecht er es... Sein Skateboard stinkt unerträglich stark nach Fisch. „He, Felix, was hast du mit meinem Skateboard gemacht?" fragt er und dreht sich nach ihm um. Doch der Kater ist längst schon im Menschengewühl verschwunden...

Zu Hause verstaut Felix die Fische im Kühlschrank. Da durchfährt ihn plötzlich ein eisiger Schreck. 'Habe ich nicht auch einen Vetter, der Goldfisch ist? Fängt sein Vorname nicht auch mit 'G' an? Große Gräte, der würde mich für 'nen Massenmörder halten!' durchzuckt es Felix heiß und kalt.

Da hört er aus seinem Badezimmer ein merkwürdiges Knirschen. Dann fließt Wasser in die Wanne. Felix lauscht bewegungslos. Platsch! Jemand ist in die Badewanne gehüpft.

„Mein Vetter ist schon da! Beim großen Fischauge, bestimmt ist es der Goldfisch!" Felix ist sich so gut wie sicher. Auf leisen Pfoten schleicht er sich zum Badezimmer, drückt sacht die Klinke herunter, breitet die Arme aus und ruft freudig erregt: „O lieber Vetter Gü-Gü-Gü-Gü..." Das Wort bleibt ihm im Halse stecken! Ein Krokodil, dem die Zähne schräg im Maul stehen, blickt ihn aus der Badewanne voller Überraschung an.

„Ganz ruhig bleiben, Felix! Es ist völlig normal, daß ein Krokodil in deiner Badewanne sitzt!" sagt Felix zu sich selber.

„Jeder, der nur ein bißchen auf sich hält, hat heutzutage ein Krokodil in seiner Badewanne..."
Das Krokodil nickt zustimmend, wobei sein gewaltiges Maul weit aufklappt. Felix' vernünftige Worte finden seine volle Zustimmung. „WAAAAA!" schreit Felix, der diese Geste gründlich mißversteht, und knallt die Badezimmertüre hinter sich ins Schloß. Wie ein geölter Blitz flitzt er in Richtung Haustür. „Wasmachichbloß, wasmachichbloß, wasmachichbloß?" entfährt es ihm. „Mein Vetter Günter ist ein gefräßiges Krokodil!"
Felix ist so aufgeregt, daß er nicht mitbekommt, wie es an seiner Haustüre Sturm klingelt. Als Felix die Haustür erreicht, hat er nur eins im Sinne: weg, nichts wie weg! Er reißt die Türe auf. Ein großer Hund mit langen Schlappohren und den sanften Augen einer verträumten Kuh steht vor der Tür und sagt mit salbungsvoller Stimme sein Sprüchlein auf. „Hurra, hurra, der liebe Günter, der ist da!" Eigentlich war das nur der erste Vers eines Begrüßungsgedichtes, dem noch viele andere Strophen folgen sollten. Aber dazu kommt der salbungsvolle Hund nicht. „Noch ein Gü-Gü-Günter?" stottert Felix und schlägt dem Besucher die Türe vor der Nase zu. Keuchend lehnt er sich innen gegen die Tür. Dann fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. „Vetter Günter!" ruft er erleichtert, reißt erneut die Tür auf. „Hurra, hurra, der liebe Günter, der ist...!" hebt der Vetter wieder mit seinem Begrüßungsgedicht an, aber da ist der temperamentvolle Kater ihm schon in die Arme gesprungen und preßt seinen Lieblingsvetter an sich. „Komm herein, lieber Vetter, und fühl dich wie zu Hause!" ruft er überschwenglich und zieht Günter in die Küche. „Sicher bist du von der weiten Reise ganz hungrig. Ich mache dir schnell etwas Leckeres zu essen!"

Hektisch reißt Felix die Kühlschranktür auf. Er macht das mit so viel Schwung, daß alle Fische, die er dort gestapelt hat, ins Wanken geraten und sich in die Küche ergießen.

„Öh...", stöhnt Vetter Günter auf und hält sich die Nase zu. „Aber gegen Fisch bin ich allergisch!" Voller Abscheu dreht er all der Flossenpracht den Rücken zu. „Ein wenig Hundekuchen zum Knabbern würde mir auch reichen..." Ziemlich mitgenommen und schon dunkelgrün im Gesicht wankt Vetter Günter aus der Küche und ins Wohnzimmer. Eilig stopft Felix die Fische in den Kühlschrank zurück. 'Hundekuchen! Wo bekomme ich jetzt bloß auf die Schnelle Hundekuchen her?' überlegt er fieberhaft. Da kommt ihm die rettende Idee. Der dicke Mops vom dreizehnten Stockwerk des Wolkenkratzers rechts von seinem Hutzelhäuschen hat immer ein Extra-Paket in der Ecke des Balkons stehen. Manchmal hat es doch etwas Gutes, ein Kater zu sein.

In Windeseile spurtet Felix den Blitzableiter des Wolkenkratzers zum dreizehnten Stockwerk hoch. Elegant flankt er über die Balkonbrüstung. Der dicke Mops kommt gerade noch dazu, sein Maul mit den furchterregenden Beißern aufzusperren. Als er es wieder zuklappt, ist Felix schon halb wieder die Blitzableiterkabel herunter.

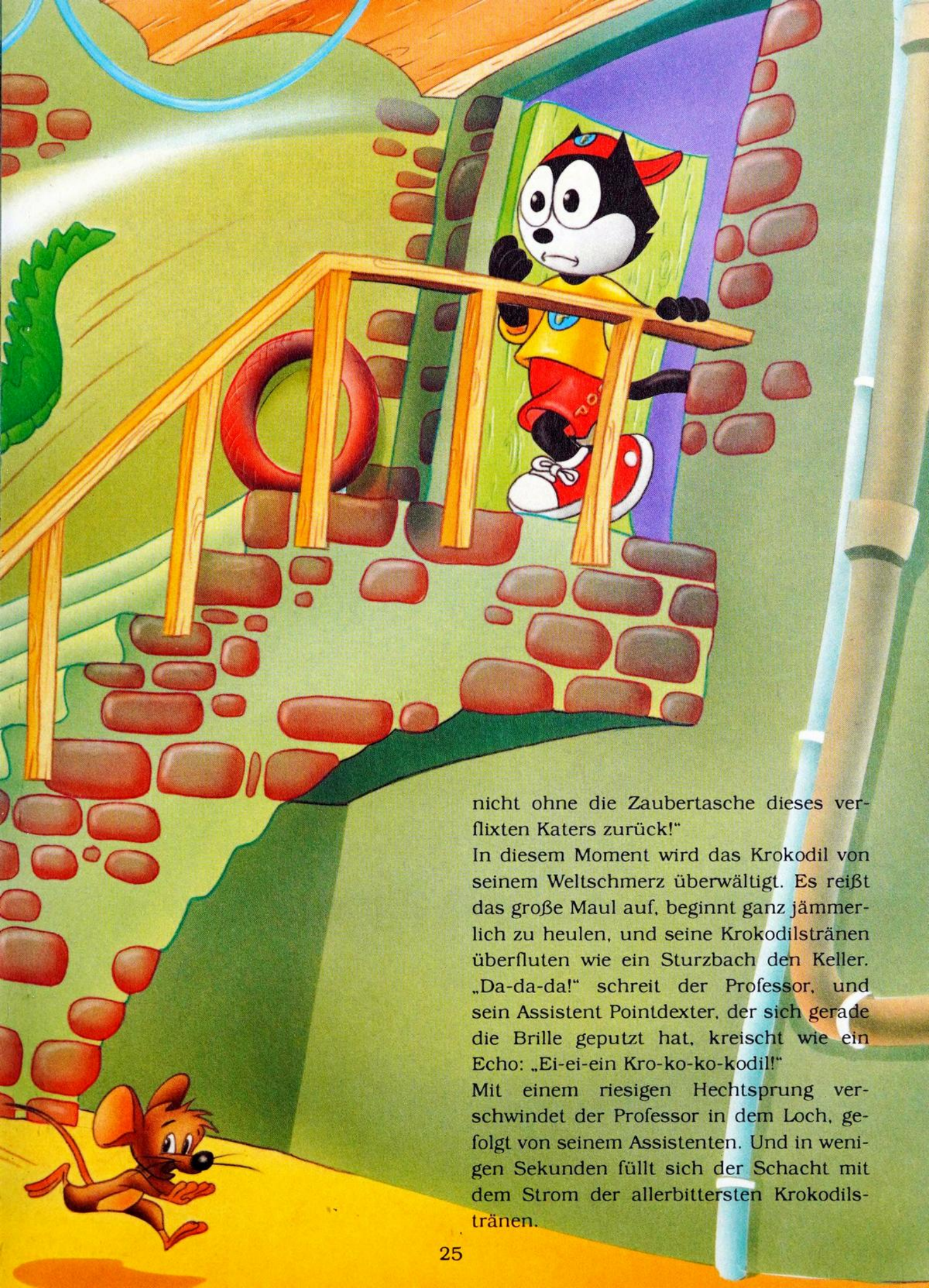
In der Küche schüttet Felix die Hundekuchen in seine allerschönste Schüssel, stellt sie auf das handgeschnitzte Tablett und legt ein silbernes Löffelchen hinzu. Aus dem Wohnzimmer klingen die Geräusche des Fernsehers herüber. „Aha! Das trifft sich aber gut! Deine Lieblingsserie ist auch meine Lieblingsserie!" ruft Felix fröhlich und biegt um die Ecke zum Wohnzimmer. „Waaaa!" schreit Felix auf. Vor Schreck fällt ihm das Tablett aus der Hand. Da sitzt doch das gräßliche Krokodil auf seiner schönen Couch und schlägt sich vor Lachen die Krokodilstatzen auf die Krokodilsschenkel. Wie ein geölter Blitz

flitzt Felix zurück in die Küche und lehnt sich keuchend an den Kühlschrank. Wo ist Vetter Günter? War er nicht soeben nichtsahnend in das Wohnzimmer gegangen? Im Bauch eines Krokodils zu landen, welch ein schlimmes Ende für einen Lieblingsvetter! Da vernimmt Felix das salbungsvolle Lachen seines Vetters. „Er lebt! Er lebt!“ Felix kann es noch gar nicht fassen. Vorsichtig pirscht er zum Wohnzimmer herüber. Er traut seinen Augen nicht. Dort sitzen Vetter Günter und das Krokodil einträchtig nebeneinander und schauen sich die Serie im Fernsehen an. Bei einer besonders lustigen Szene stößt Günter dem Krokodil lachend mit dem Ellenbogen in die Rippen. ‘Jetzt schnappt das Untier zu!‘ denkt Felix und schlägt sich entsetzt die Pfoten vor die Augen. Und tatsächlich ertönt ein zischendes Klacken und Klatschen und ein gräßliches Knirschen. Auf das Schlimmste gefaßt, reißt Felix die Augen auf. Zu seiner Verblüffung schlägt sich das Krokodil lachend mit den Pranken auf die Schenkel. „Einen köstlichen Humor hat dein Besucher!“ ruft Vetter Günter fröhlich und klopft dem Krokodil, das sich vor Lachen verschluckt hat, den Rücken. „Besucher?!“ keucht Felix. „Das ist der ungebetendste Besuch der ganzen Welt!“ Erschrocken duckt sich das Krokodil hinter der Couch zusammen und wagt erst nach ein paar Minuten, hinter der Rückenlehne hervorzulugen.

Inzwischen hat Felix seinem Vetter Günter alles über den ungebetenen Gast erzählt. „Es ist ein Wink des Himmels, der dieses gutmütige, freundliche Tier in deine Obhut geführt hat!" sagt der große Hund salbungsvoll. „In meine Obhut?" schnauft Felix empört. „Darauf kann ich gerne verzichten! Als Kater habe ich's schon schwer genug, aber als Kater mit Krokodil, nein, da wird das Leben ganz und gar unmöglich!" Felix bemerkt nicht, wie die Krokodilsaugen sich hinter der Couch mit großen Tränen füllen. „Auch ein Krokodil braucht ein Zuhause!"

„Aber, bitte schön, nicht bei mir!" stöhnt Felix genervt auf.

Mit tränenumflortem Blick will das Krokodil zur Tür hinaus und auf die krokodilfeindliche Straße wanken, doch es findet nicht die richtige Tür und purzelt die Kellertreppe herunter. Dort liegt es erst mal, steif vor Schreck und Trauer, und kämpft mit den Tränen. Vor seinem Maul wölbt sich der Kellerboden auf. Dann bohrt sich eine Hacke durch den bröseligen Zement, und ein kleiner Kopf erscheint. Die Brillengläser des Mannes sind so verschmutzt, daß er so gut wie nichts erkennen kann. „Wir sind durch, Professor!" ruft er mit dünner Fistelstimme in die Tiefe. „Nun hüpf schon aus dem Loch, Pointdexter, du Trottel!" schimpft eine dunkle Stimme, und zwei breite Hände schieben den schmächtigen Mann in den Keller hinein. Dann steigt ein zweiter, etwas älterer Mann in einem ehemals weißen Kittel aus dem Loch. Er wischt sich den Schweiß und den Schmutz aus den Augen und flüstert: „Los, Pointdexter, die Kellertreppe hinauf! Und wag dich ja

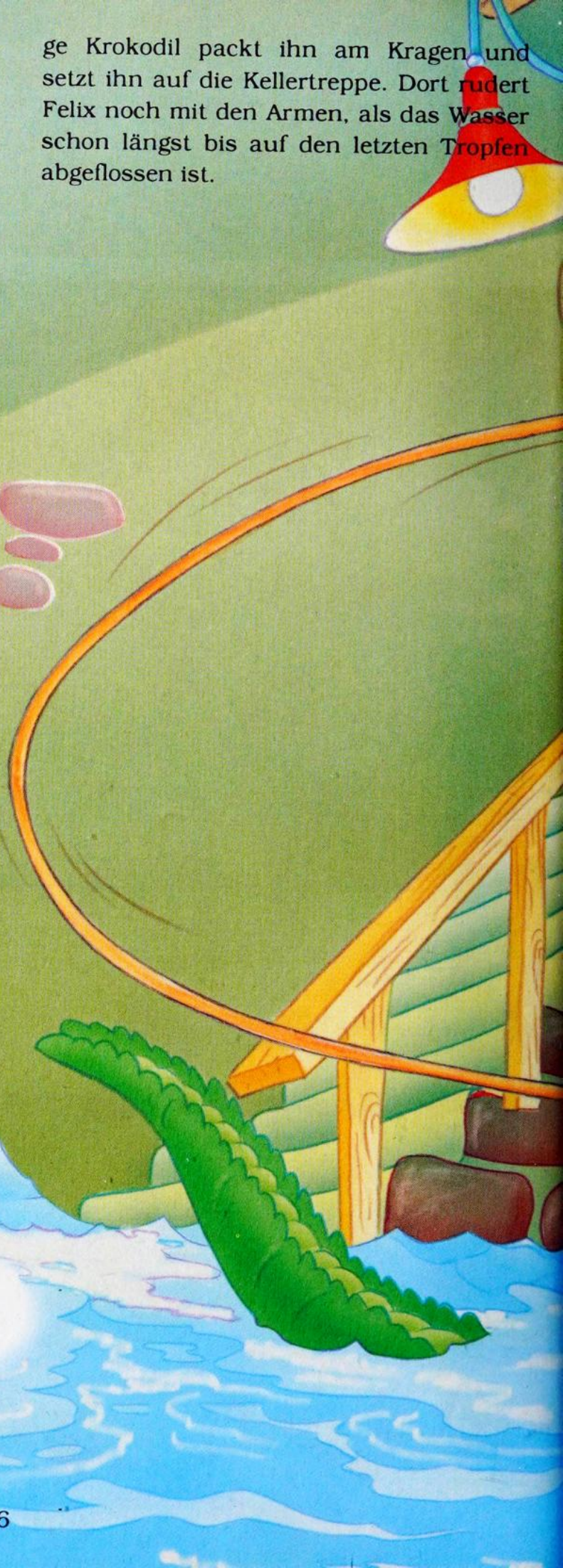


nicht ohne die Zaubertasche dieses verflixten Katers zurück!"
In diesem Moment wird das Krokodil von seinem Weltschmerz überwältigt. Es reißt das große Maul auf, beginnt ganz jämmerlich zu heulen, und seine Krokodilstränen überfluten wie ein Sturzbach den Keller. „Da-da-da!" schreit der Professor, und sein Assistent Pointdexter, der sich gerade die Brille geputzt hat, kreischt wie ein Echo: „Ei-ei-ein Kro-ko-ko-kodil!"
Mit einem riesigen Hechtsprung verschwindet der Professor in dem Loch, gefolgt von seinem Assistenten. Und in wenigen Sekunden füllt sich der Schacht mit dem Strom der allerbittersten Krokodilstränen.

Währenddessen läuft Felix eine kreisrunde, tiefe Spur in seinen Wohnzimmerteppich. „Ich habe das Krokodil in meinem Badezimmer gefunden. Also bringe ich es zum Fundbüro!" entscheidet er sich.

„Aber es ist doch so lieb!" protestiert Vetter Günter schwach. „Wo ist es denn überhaupt?" Felix düst durch sämtliche Zimmer seines kleinen Hauses. Doch nirgends findet er eine Spur des Krokodils. Da vernimmt er aus dem Keller ein lautes Gurgeln und Plätschern. „Felix, schnell, ich glaube, dein Krokodil kann nicht schwimmen!" schallt da Günters salbungsvolle Stimme von der Kellertreppe.

„Auch das noch!" stöhnt Felix. „Es ist nicht mein Krokodil, ich habe es bloß gefunden!" sagt er noch der Ordnung halber. Dann flitzt er los und holt aus der Abstellkammer einen großen Schwimmreifen und pustet ihn im Laufen auf. Mit einem gekonnten Wurf aus vollem Lauf schleudert er den Schwimmreifen dem Krokodil genau um den Hals. Leider hat Felix völlig vergessen, daß an dem Schwimmreifen auch noch eine Sicherheitsleine befestigt ist. Kaum hat das Krokodil den Schwimmreifen um den Hals, fühlt es sich sicher und schwimmt ein paar kräftige Stöße nach vorne. Die Sicherheitsleine, die sich um Felix' Fuß verheddert hat, ruckt nach vorne. Felix hebt von der Kellertreppe ab, streift im Sturzflug Vetter Günter und landet mit dem jaulenden Hund im Schlepptau im aufspritzenden Wasser. Das Krokodil fühlt sich in seinem Tränensee krokodilsmäßig wohl und hat deswegen schlagartig aufgehört, große Krokodilstränen zu weinen. Sofort beginnt das Wasser, durch das Loch, das der Professor und sein Assistent gegraben haben, wieder abzufließen. Felix gerät in den Strudel, der sich über dem Loch bildet, und dreht sich schnell wie ein Kreisel, so daß er nicht mehr weiß, wo oben, unten, links und rechts ist. Das gutmütige Krokodil packt ihn am Kragen und setzt ihn auf die Kellertreppe. Dort rudert Felix noch mit den Armen, als das Wasser schon längst bis auf den letzten Tropfen abgeflossen ist.



„Beruhige dich, liebster Vetter!“ meint Günter salbungsvoll, als Felix wieder einigermaßen zur Besinnung gekommen ist.

„Ja weißt du denn, was das für einen Kater wie mich überhaupt bedeutet, ins Wasser zu fallen?“ ereifert Felix sich.

„Ach, davon geht die Welt doch nicht unter“, besänftigt Günter den aufgeregten Kater und schüttelt sich, wie es Hunde tun. Die Tropfen spritzen nur so von seinem Fell. Und wen suchen die Tropfen sich als Ziel aus? Felix natürlich. Der spurtet kreischend ins Badezimmer und knallt die Tür so feste hinter sich zu, daß der Toilettendeckel ganz hektisch zu klappern anfängt. Felix atmet erst einmal tief durch.

„Jetzt föne ich mich schön trocken. Dann sieht die Katerwelt schon ganz anders aus!“ seufzt er. „Fönen? Einmal heiß und trocken? Bitte sehr!“ kreischt da eine elektronische Stimme, und sirrend setzt sich der große Fön in Bewegung und pustet Felix heiße Wirbelwinde ins Gesicht.

Währenddessen starten der Professor und sein Assistent Pointdexter wieder einen Angriff, um Felix' Zaubertasche zu erobern. „Da der Keller durch ein Krokodil bewacht wird, versuchen wir's diesmal durch die Luft!“ verkündet der Professor und schiebt seinen Assistenten in den Hubschrauber hinein. Er selber schwingt sich auf den Pilotensitz und lenkt den Helikopter genau zwischen die beiden Wolkenkratzer und über Felix' windschiefes Häuschen. „Zieh das da auf den Rücken!“ befiehlt der Professor seinem Assistenten und deutet auf eine Art Rucksack.

Pointdexter tut, wie ihm geheißen. „Aha! Es geht in die Berge!“ freut er sich. Der Professor hat inzwischen den Hubschrauber genau zwischen die beiden Wolkenkratzer über Felix Häuschen gesteu-

ert. „Nein!“ entgegnet er seinem Assistenten. „Du sollst in die Tiefe springen!“ Und damit deutet er zum Kamin von Felix‘ Haus.

„Jetzt verstehe ich!“ meint Pointdexter. „Das Ding auf meinem Rücken ist ein Fallschirm, damit ich weich lande und mir nicht weh tue!“

„Nein!“ widerspricht der Professor erneut. Er gibt seinem Assistenten einen derben Stoß. Pointdexter segelt mit ausgebreiteten Armen aus dem Hubschrauber. Er ist so verblüfft, daß er ganz vergißt zu schreien.

„In den Rucksack packst du Felix‘ Zaubertasche! Wag dich nur ja nicht ohne das Ding wieder auf das Dach!“ ruft der Professor seinem Assistenten nach, der mit den Armen zuerst in den Kamin von Felix‘ Häuschen eintaucht.

Felix hat inzwischen die Badezimmertüre aufgerissen und flieht, laut kreischend, vor dem wildgewordenen Fön. „Bitte, dreimal Megaturbotrocknen!“ ruft dessen Computerstimme. Einen solchen Wirbelwind verursacht der Fön, daß Felix‘ Gummibaum in Nullkommanichts aussieht, als sei er in einen Mähdrescher geraten. Felix hat gerade hinter dem schweren Eichenschrank in seinem Wohnzimmer Deckung genommen, als Pointdexter völlig verrußt und zerfleddert aus dem Kamin wankt.

„Mega! Mega! Mega!“ kreischt der Fön in den höchsten Tönen und richtet seinen stärksten Pustestrahl auf Pointdexter. Der sucht verzweifelt nach Halt und krallt sich an dem Nächstbesten fest, das in seiner Nähe steht. Und das ist eine Tasche mit hundert Springteufeln, die der Abteilungsleiter Felix zum Etikettenaufkleben aus dem Kaufhaus mit nach Hause gegeben hat. Und dann pustet der Megawirbel aus dem Fön Pointdexter durch den Kamin hoch in die Luft hinaus. Er landet inmitten einer großen Rußwolke neben dem Professor im Hubschrauber. Der hustet und keucht und sieht vor lauter Ruß rein gar nichts. Wild rührt er mit dem Steuerknüppel, titscht links gegen den Wolkenkratzer und saust dann in einer waghalsigen Spirale geradewegs in die nächste Autowaschanlage.

Wenig später schieben Pointdexter und der Professor, naß und blitzeblank gewaschen, das, was von dem Hubschrauber noch übriggeblieben ist, aus der Waschanlage.

„Hauptsache, du hast die Zaubertasche!" meint der Professor zufrieden. „Mit der Zaubertasche können wir uns hundert neue Hubschrauber herbeizaubern!" Pointdexter guckt ganz verblüfft auf die bauchige Tasche, die im Hubschrauber liegt. „Wie kommt denn die Tasche in den Hubschrauber?" fragt er erstaunt. „Du tapferer Junge hast sie doch selber unter Einsatz deines Lebens aus Felix' Haus geklau... äh... organisiert!" meint der Professor und klopft seinem Assistenten anerkennend auf die Schulter. „Paß auf, ich zaubere uns als erstes einen neuen Hubschrauber!" frohlockt er, beugt sich über die Tasche und öffnet sie. Hundert Springteufel springen auf einmal hervor und dem Professor ins Gesicht. „Himmel!" schreit der. „Das ist die Hölle!"

Währenddessen hat Vetter Günter in Felix' Häuschen das einzig Vernünftige getan: Er hat den Stecker des Föns aus der Steckdose gezogen. In Felix' Wohnung sieht es aus wie nach einem mittelschweren Orkan. „Heute ist wieder einer dieser Tage, den man am besten als Eiswürfel im Tiefkühlfach eines Kühlschrankes verbringt!" stöhnt Felix und begibt sich dann ans Aufräumen. Vetter Günter hilft fleißig mit, und auch das Krokodil, das inzwischen aus dem Keller gekommen ist, tut das Seine: Alles, was irgendwie nach Unordnung aussieht, frißt es einfach auf!

„Halt! Stopp! Nicht den Teppich!" schreit Felix, doch da hat das Krokodil das gute Stück schon halb verschluckt. „Aber die Eckfransen waren ganz verwuselt!" verteidigt Vetter Günter das Krokodil. „Wegen ein paar verwuselter Fransen muß es doch nicht gleich den ganzen Teppich verputzen!" empört sich Felix.

Dem Krokodil, das doch bloß helfen wollte, steigen vor Enttäuschung schon wieder die Krokodilstränen in die Augen. „Bitte nicht wieder eine Überschwemmung!" ruft Vetter Günter in höchster Not und schaltet schnell den Fernseher ein. Dort werden gerade die Weltmeisterschaften im Spitzentanz übertragen. Das gefällt dem Krokodil, und bald dreht es sich im Walzertakt auf seinen Krallenspitzen durch Felix' Wohnzimmer. So können Felix und sein Vetter ungestört aufräumen.

„Ich hoffe, du siehst jetzt ein, daß ich dies Krokodil unmöglich behalten kann!" seufzt Felix nach getaner Arbeit. „Eigentlich ist es ja ganz lieb!" beharrt Günter auf seiner Meinung. „Ich würde es vielleicht auch ganz lieb finden, wenn es nicht ausgerechnet in meinem Haus zu wohnen beschlossen hätte!" meint Felix schnippisch, schaltet den Fernseher aus und legt dem Krokodil ein großes Halsband um.

„Komm, Gassi-Gassi gehen!" lockt Felix das Krokodil. „Bitte, das nicht!" protestiert Vetter Günter. „Denk bitte daran, daß ich in meiner ruhmreichen Karriere mal zwei Jahre Hund bei einem Pastor war, der diesen dummen Spruch jeden Tag zweimal zu mir gesagt hat!" „Entschuldigung!" meint Felix. „Das konnte ich ja nicht ahnen!"

Diesmal ist es kein Problem, die Straße vor Felix' Haus zu überqueren. Zwar ist Hauptverkehrszeit, und endlose Autolawinen wälzen sich stadtein- und stadtauswärts, aber kaum bemerken die Autofahrer das Krokodil, schon verdrehen sie die Hälse und verkeilen ihre Wagen ineinander. Felix und seine Gefährten können sich, ohne ihr Leben aufs Spiel zu setzen, durch den ruhenden Verkehr schlängeln. „Siehst du", meint Vetter Günter, „so ein Krokodil hat auch etwas Gutes!"

„Wart's ab!" meint Felix skeptisch. Ein paar Straßen weiter versperrt ihnen ein Polizist den Weg. „Ist das ein Krokodil?" fragt er streng und zeigt auf es. „Nein!" sagt Felix. „Das ist eine Katastrophe in einem Krokodilskostüm! Möchten Sie es haben? Ich schenke es Ihnen!" Der Polizist hebt abwehrend beide Hände. „Was soll ich mit einem Krokodil, das eine Katastrophe ist?" gurgelt er hilflos. „Na, sehen Sie, genau das Gleiche denke ich!" meint Felix und läßt den verblüfften Ordnungshüter einfach stehen.

Felix ist die große Aufmerksamkeit, die das Krokodil erregt, ziemlich peinlich. Überall, wo sie mit dem Tierchen auftauchen, pressen sich die Leute mit den Rücken gegen die Hauswände oder ergreifen Hals über Kopf die Flucht. Schließlich kommen sie zu einem Platz, wo es vor Menschen nur so wimmelt. Zum Glück haben alle den Kopf in den Nacken gelegt und starren in die Luft. Dort oben ist quer über dem Platz zwischen zwei Häusern ein Seil gespannt, auf dem ein Seiltänzer balanciert. Er hält das Gleichgewicht mit Hilfe einer langen Balancierstange.

Das Krokodil folgt den Blicken der Menschen und wird ganz unruhig. Es liebt jede Art von Tanz. Plötzlich reißt es sich von der Leine los und watschelt zu der hohen Drehleiter, die zu dem Seil heraufführt. Als es die ersten Stufen heraufgeklettert ist, stellt es fest, daß es nicht schwindelfrei ist, und beginnt, jämmerlich zu weinen.

„Die Stimme kenne ich doch!" meint Felix zu seinem Vetter. Schon düsen die beiden zur Leiter hin, von deren untersten Stufen ein wahrer Tränensturzbach herabdonnert. „Bitte keine Überschwemmung! Bitte kein Hochwasser!" fleht Felix.

Mutig steigt Vetter Günter die ersten beiden Stufen der Leiter herauf und reicht dem Krokodil hilfreich die Pfote. Dann redet er ihm gut zu, die drei Stufen zur Erde herabzuklettern. Mittlerweile sind schon die ersten Menschen auf das Krokodil aufmerksam geworden. Einer schreit es dem anderen zu. Felix kennt das Spiel, das jetzt abläuft, schon zur Genüge. Einige Menschen flitzen schreiend los, als sei der Teufel hinter ihnen her, andere bleiben bewegungslos und wie zur Salzsäule erstarrt stehen. Günters Hemd und Hose sind von den Krokodilstränen mal wieder pitschnaß geworden. Felix will so schnell wie möglich verschwinden und zieht das Krokodil an der Leine über den Platz.

Links und rechts spritzen die Menschen nur so zur Seite. In ihrer großen Panik klettern etliche von ihnen die Drehleiter herauf und flüchten sich auf die Balancierstange des Seiltänzers. „Bitte gleichmäßig verteilen!" schreit der in höchster Not.

Am linken Ende der Balancierstange klammern sich zwei dicke Männer zuviel fest. Wie eine Waage neigt sich alles gefährlich nach links. „Bitte beeilen Sie sich!" ruft der Seiltänzer zwei dicken Damen zu, die kreischend und nach Halt suchend über das Seil flitzen. Er weist sie ein, und sie klammern sich an das rechte Stangenende. Zum Glück ist das Gleichgewicht wiederhergestellt.

Inzwischen ist die Feuerwehr auf dem Platz eingetroffen. Dort steht nur noch ein kleiner Junge und schaut händeklatschend in die Höhe. „Hör mal, mein Kleiner, kannst du uns sagen, warum die Menschen alle auf der Stange des Seiltänzers sitzen?" fragt der Feuerwehrhauptmann das Kind. „Wegen des Krokodils, das tanzen wollte!" antwortet der Junge. Zum Glück sind Felix und seine Freunde längst schon weiter. Sie erleben auch nicht mehr mit, wie die Feuerwehrmänner ein großes Sprungtuch aufspannen. Gerade noch rechtzeitig, denn die Katastrophe naht in Gestalt einer kleinen Taube, die auf der Suche nach einem Nest ist und sich auf den Hut einer der dicken Damen am rechten Ende der Balancierstange niederläßt. Selbst durch Schreie und Händefuchteln läßt sie sich nicht vertreiben. So neigt sich alles nach rechts, langsam, aber unaufhaltsam, bis die Menschen wie große Puppen in das Sprungtuch kippen.

Inzwischen sind Felix, sein Vetter und das Krokodil an der Bushaltestelle angekommen. Dort wartet schon eine lange Menschenschlange. Felix und seine Begleiter stellen sich klammheimlich hinten an. „Dürfen Krokodile eigentlich Bus fahren?" fragt Vetter Günter. Felix zuckt die Schultern. „Das werden wir gleich wissen", meint er. Zum Glück kommt der Bus, und die Menschen drängen hinein. „Drei Fahrscheine bitte!" sagt Felix und blättert dem Fahrer einen Geldschein hin. Reine Routine für den Mann, das Wechselgeld und die Bustickets herauszurücken. Dann stutzt er. „Wer bist denn du?" fragt er Felix. „Ich bin Felix und arbeite in einem Warenhaus in der Spielzeugabteilung", erwidert Felix und schiebt seine Begleiter auf die vorderen Sitze. „Verstehe!" sagt der Fahrer. „Na ja, wenn der Job gut bezahlt wird..." Dann lenkt er den Bus auf die Straße und konzentriert sich auf den Verkehr.

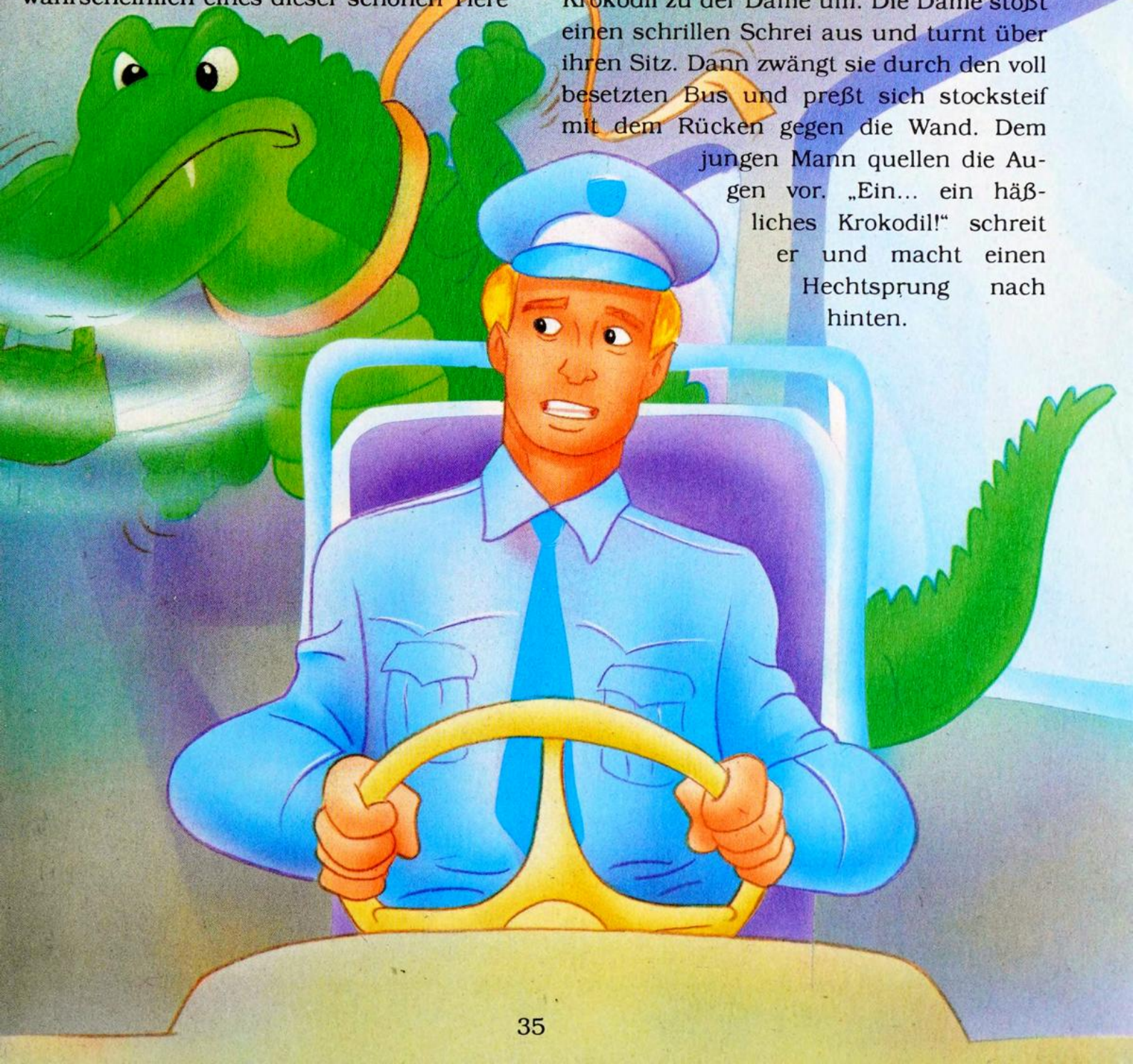
Das Krokodil freut sich. Es fährt gerne Bus. Es freut sich solange, bis es sich umschaut und hinter sich eine Dame sitzen sieht, die eine Handtasche aus Krokodilleder auf dem Schoß hat. Das mag das Krokodil überhaupt nicht. Es denkt, daß diese Tasche vielleicht mal ein Verwandter

von ihm gewesen ist. Das Krokodil beugt sich vor und schnappt der Dame die Handtasche vom Schoß. Die glaubt zunächst, sie hätte am hellichten Tag geträumt. Die Krokodilledertasche baumelt am Trageriemen aus dem Maul des Krokodils, und es schwenkt sie anklagend vor Felix und Vetter Günter hin und her. „Hilfe! Ein Krokodil hat meine Krokodilledertasche geklaut und will sie fressen!" kreischt die Dame.

„Geschieht Ihnen recht!" sagt ein junger Mann, der neben der aufgeregten Dame sitzt. „Wegen Ihrer blöden Tasche mußte wahrscheinlich eines dieser schönen Tiere sterben!" „Schönes Tier?" kreischt die Dame. „Dann schauen Sie sich doch mal dieses Tier vor Ihnen an! Es ist häßlich wie die Nacht!"

Der junge Mann beugt sich vor und schaut Vetter Günter, der vor ihm sitzt, ins Gesicht. Dann wendet er sich wieder der Dame zu, die vor Aufregung einen Schluckauf bekommen hat. „Erstens ist das kein Krokodil, sondern ein Hund! Und zweitens sieht er nicht häßlich, sondern höchstens ein bißchen dämlich aus!"

„Aber da-da-daneben, hicks!" kreischt die Dame. In diesem Moment dreht sich das Krokodil zu der Dame um. Die Dame stößt einen schrillen Schrei aus und turnt über ihren Sitz. Dann zwängt sie durch den voll besetzten Bus und preßt sich stocksteif mit dem Rücken gegen die Wand. Dem jungen Mann quellen die Augen vor. „Ein... ein häßliches Krokodil!" schreit er und macht einen Hechtsprung nach hinten.



Felix ahnt schon, was folgen wird. „Ein Krokodil!" schreien die Fahrgäste durcheinander und drängen sich hinten im Bus angstvoll zusammen. Sämtliche Sitze hinter Felix sind plötzlich leer.

Der Fahrer hat den Lärm mitbekommen. Er dreht sich kurz zu Felix um und fragt: „Arbeiten deine Freunde auch in der Spielzeugabteilung?" Felix will gerade mit einem breiten, vertrauensbildenden Lächeln eine Notlüge von sich geben, als Vetter Günter, der in solchen Situationen wahrlich nicht der Hellste ist, ihm zuvorkommt. „Wo denken Sie hin, guter Mann?" empört er sich. „Ich war zwei Jahre lang Wachhund bei einem Pastor, und dieses Krokodil ist echt, echter kann gar kein Krokodil sein!"

Vor Schreck reißt der Busfahrer das Lenkrad herum. Aber die Straße führt schnurgeradeaus. Nachdem der Bus sich ein paarmal um die eigene Achse gedreht hat, bekommt ihn der Fahrer wieder soweit in die Gewalt, daß er die nächste Haltestelle ansteuern kann. „Ich kündige, und zwar fristlos!" flüstert er. „Auch als Busfahrer muß ich mir nicht alles gefallen lassen, nicht bei dieser Bezahlung!" Heimlich kurbelt er das Fenster herunter. Kaum hält der Bus an der Haltestelle, springt der Fahrer auch schon aus dem Seitenfenster.

An der Haltestelle wartet an der hinteren Tür ein einsamer Fahrgast. Er drückt auf den Knopf, die Tür schwingt auf... und eine Menschenlawine wälzt sich ihm entgegen und walzt ihn platt. Ganz benommen rappelt er sich auf und schleppt sich in den Bus. Dort läßt er sich aufstöhnend auf einen der freien Sitze fallen. Als ihm jemand auf die Schulter tippt, zuckt er wie aus einer Betäubung hoch. „Am besten, Sie steigen wieder aus!" gibt Günter dem Mann den guten Rat. „Ja, warum denn?" fragt der Mann erstaunt. „Weil der Fahrer geflohen ist!" entgegnet Günter. „Ja, warum denn?" fragt der Mann schon wieder. „Weil ein Krokodil im

Bus ist!“ gibt Günter geduldig Auskunft. Das Krokodil, das sich hinter Günter versteckt hat, guckt in diesem Moment hinter Günter hervor und dem Mann voll ins Gesicht. „Hilfe!“ schreit der Mann und sprintet mit Höchstgeschwindigkeit ins Freie.

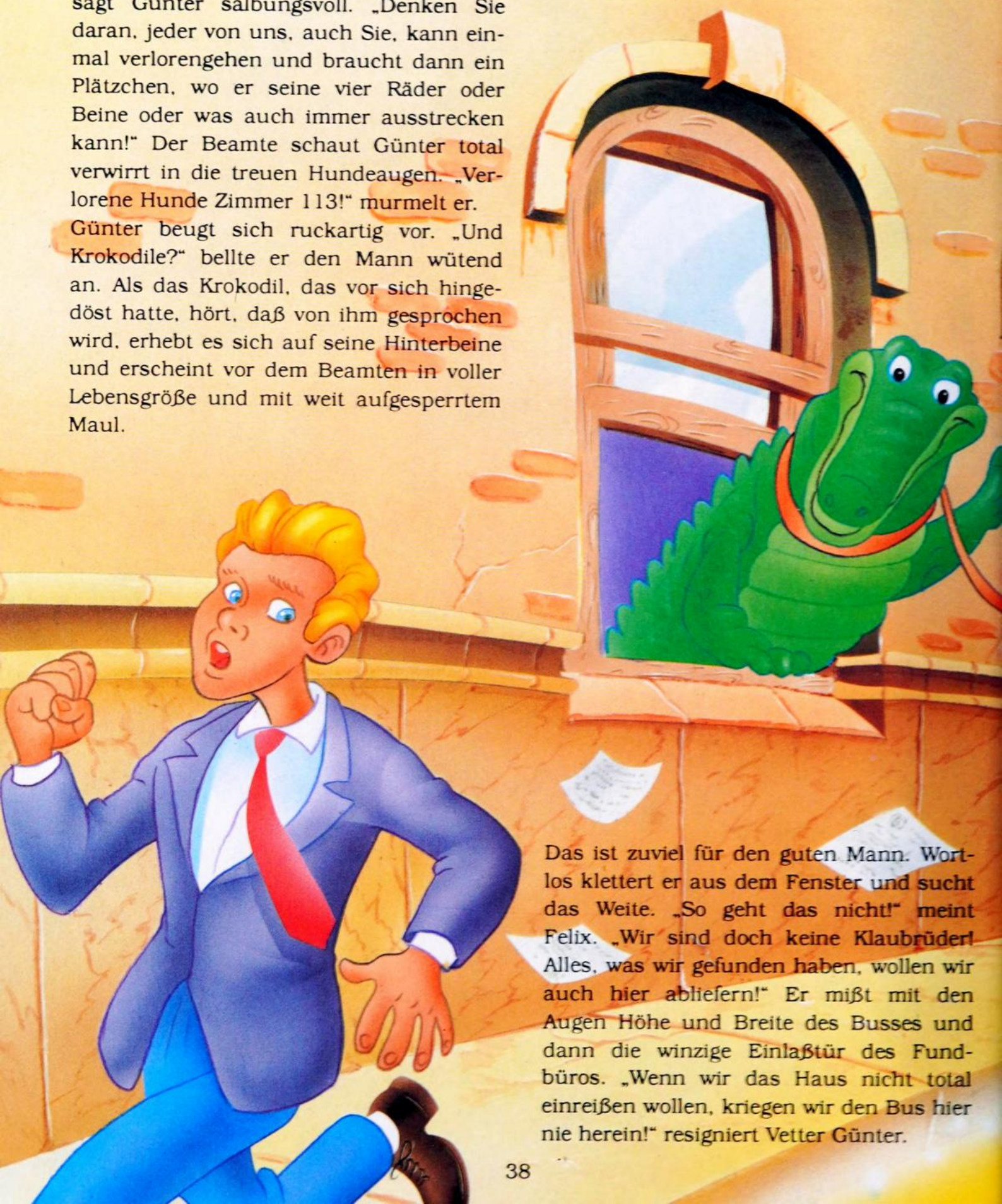
Nun sitzen Felix und seine beiden Begleiter ganz allein im Bus. „Kannst du Bus fahren?“ fragt Felix seinen Vetter. „Nicht die Spur!“ entgegnet der. „Außerdem darf man nicht einfach leere Busse steuern, wohin man gerade möchte!“ Felix denkt daran, daß es bis zum Fundbüro noch ziemlich weit ist. Unmöglich, diese Strecke mit dem Krokodil zurückzulegen, es sei denn, man fährt in einem ansonsten leeren Bus. „Na, gut!“ scheint Felix nachzugeben und fordert die beiden anderen auf, schnell auszusteigen. Felix geht ein paar Schritte über den Bürgersteig, macht kehrt, stellt sich vor den Bus und ruft seinem Vetter Günter zu: „Ja, was habe ich denn da gefunden? Doch tatsächlich einen Bus!“

Er schwingt sich aufs Trittbrett, legt die Hände trichterförmig vor den Mund und ruft: „Gehört dieser Bus hier irgend jemandem?“ Natürlich erhält Felix keine Antwort. Zufrieden steigt er in den Bus ein und setzt sich hinter das Steuerrad. „Wir bringen den Bus zum Fundbüro!“ schlägt Felix vor. „Da wollten wir übrigens sowieso hin.”

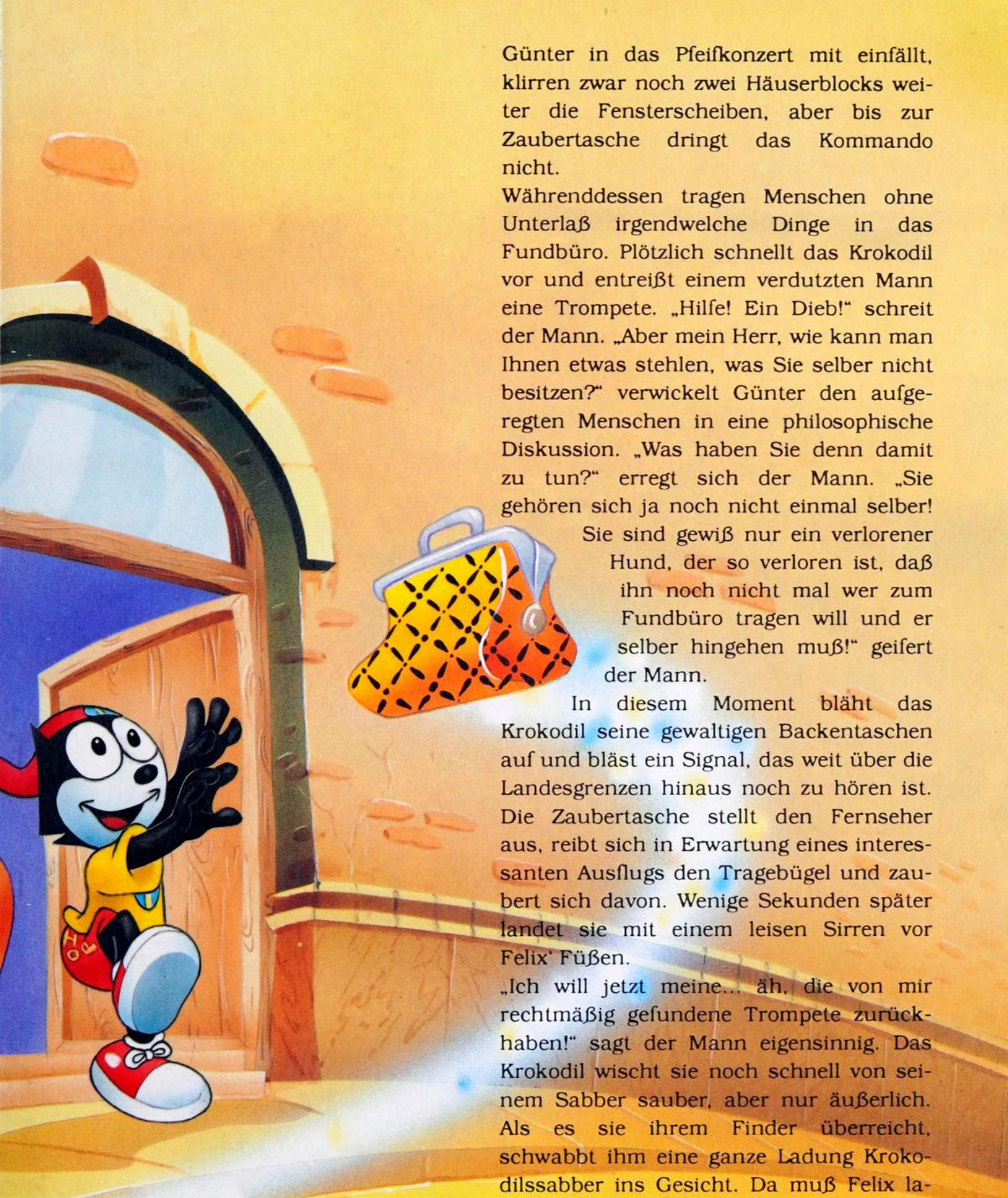
Die weitere Fahrt läuft ohne Komplikationen ab, und Felix parkt direkt vor dem Fundbüro. Einer der Beamten, die hier arbeiten, steckt den Kopf aus dem Fenster und ruft Felix zu: „Sie dürfen hier nicht parken!“

„Parken?“ Felix tut ganz unschuldig. „Wer redet denn hier von parken? Wir haben den Bus nämlich gefunden und wollten ihn abgeben. Können Sie mir bitte sagen, wer hier für gefundene Busse zuständig ist?“

„Ich jedenfalls nicht!" schreit der Beamte erbost. Da legt sich ihm von der Seite eine große Pfote auf die Schulter. „Seien Sie nicht so hartherzig und abweisend zu den verlorenen Schafen unserer Gesellschaft!" sagt Günter salbungsvoll. „Denken Sie daran, jeder von uns, auch Sie, kann einmal verlorengehen und braucht dann ein Plätzchen, wo er seine vier Räder oder Beine oder was auch immer ausstrecken kann!" Der Beamte schaut Günter total verwirrt in die treuen Hundeaugen. „Verlorene Hunde Zimmer 113!" murmelt er.
Günter beugt sich ruckartig vor. „Und Krokodile?" bellte er den Mann wütend an. Als das Krokodil, das vor sich hingedöst hatte, hört, daß von ihm gesprochen wird, erhebt es sich auf seine Hinterbeine und erscheint vor dem Beamten in voller Lebensgröße und mit weit aufgesperrtem Maul.



Das ist zuviel für den guten Mann. Wortlos klettert er aus dem Fenster und sucht das Weite. „So geht das nicht!" meint Felix. „Wir sind doch keine Klaubrüder! Alles, was wir gefunden haben, wollen wir auch hier abliefern!" Er mißt mit den Augen Höhe und Breite des Busses und dann die winzige Einlaßtür des Fundbüros. „Wenn wir das Haus nicht total einreißen wollen, kriegen wir den Bus hier nie herein!" resigniert Vetter Günter.



„Höchstens mit Hilfe meiner Zaubertasche!“ meint Felix. „Aber die liegt, wenn der Professor sie noch nicht gestohlen hat, faul zu Hause vor dem Fernseher!“ Felix pfeift auf zwei Fingern. Auch als Vetter Günter in das Pfeifkonzert mit einfällt, klirren zwar noch zwei Häuserblocks weiter die Fensterscheiben, aber bis zur Zaubertasche dringt das Kommando nicht.

Währenddessen tragen Menschen ohne Unterlaß irgendwelche Dinge in das Fundbüro. Plötzlich schnellt das Krokodil vor und entreißt einem verdutzten Mann eine Trompete. „Hilfe! Ein Dieb!“ schreit der Mann. „Aber mein Herr, wie kann man Ihnen etwas stehlen, was Sie selber nicht besitzen?“ verwickelt Günter den aufgeregten Menschen in eine philosophische Diskussion. „Was haben Sie denn damit zu tun?“ erregt sich der Mann. „Sie gehören sich ja noch nicht einmal selber! Sie sind gewiß nur ein verlorener Hund, der so verloren ist, daß ihn noch nicht mal wer zum Fundbüro tragen will und er selber hingehen muß!“ geifert der Mann.

In diesem Moment bläht das Krokodil seine gewaltigen Backentaschen auf und bläst ein Signal, das weit über die Landesgrenzen hinaus noch zu hören ist. Die Zaubertasche stellt den Fernseher aus, reibt sich in Erwartung eines interessanten Ausflugs den Tragebügel und zaubert sich davon. Wenige Sekunden später landet sie mit einem leisen Sirren vor Felix' Füßen.

„Ich will jetzt meine... äh, die von mir rechtmäßig gefundene Trompete zurückhaben!“ sagt der Mann eigensinnig. Das Krokodil wischt sie noch schnell von seinem Sabber sauber, aber nur äußerlich. Als es sie ihrem Finder überreicht, schwabbt ihm eine ganze Ladung Krokodilssabber ins Gesicht. Da muß Felix lachen. „Seien Sie doch mal fein still! Sie lassen sich die Fundstücke schon per Kurierdienst vors Fundamt bringen!“ empört sich der Mann.

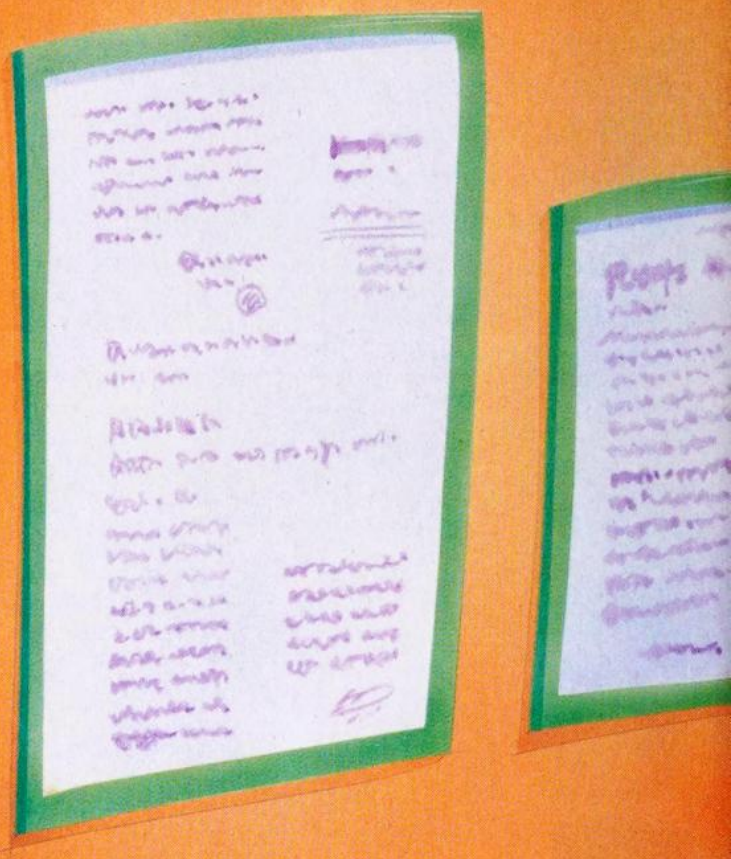
Dann wischt und wienert er die Trompete so sauber, als wolle er auf ihr vor großem Publikum ein Solo blasen. Felix öffnet währenddessen die Zaubertasche, steckt den Kopf hinein und flüstert mit ihr. Dabei wippt die Zaubertasche auf und nieder. Als Felix den Kopf wieder aus ihr hervorzieht, zeigt er auf den Bus. Die Zaubertasche piepst aufgeregt und erhebt sich in die Luft. Sie fliegt genau über den Bus, dreht dort ein paar Saltos, bläst sich gewaltig auf und stülpt sich über das große Fahrzeug. Dann dreht sie auf dem Pflaster erneut einen Salto und ist in Sekundenschnelle wieder auf Normalgröße zusammengeschrumpft.

Dem Mann ist vor Staunen die Trompete aus der Hand gefallen und die Kinnlade nach unten geklappt. Felix geht zu der Zaubertasche, steckt wieder seinen Kopf hinein, flüstert und zeigt dann auf das Krokodil. Das hat alles genau beobachtet und hebt abwehrend die Tatzen. Es will nicht in dieser merkwürdigen Tasche verschwinden. Wer weiß, denkt es, ob ich da jemals wieder herauskomme!

Das Krokodil nimmt Reißaus und versteckt sich ausgerechnet hinter dem Mann, der noch immer mit weit aufgesperrtem Mund auf die Zaubertasche starrt. Die hüpft auf dem Asphalt auf und nieder und spurtet plötzlich los. Das Krokodil flitzt immer um den Mann herum, der hilflos beide Arme hebt, und die Zaubertasche hinterher. Plötzlich

springt sie in die Höhe, öffnet sich weit und stülpt sich von oben über das Krokodil. Den Mann hat sie nicht mit verschluckt. Dann schrumpft sie wieder auf Normalgröße zusammen und steht da auf der Straße, als sei sie eine ganz gewöhnliche, ziemlich altmodische und leicht abgewetzte Tasche. Felix nimmt sie auf, winkt seinem Vetter Günter zu, ihm zu folgen, und spaziert in das Fundbüro hinein. Vetter Günter hebt noch schnell die Trompete auf, die der Mann auf der Straße hat liegenlassen, und stiefelt hinter Felix her. Kaum sind die beiden im Fundbüro verschwunden, treten zwei Gestalten aus einem gegenüberliegenden Toreingang, die alles, was sich vor dem Fundbüro zugetragen hat, genau beobachtet haben.

„Warum wollen sie denn ihre wertvolle Zaubertasche auf dem Fundbüro abgeben?" fragt Pointdexter. „Du hast mal wieder überhaupt nichts kapiert!" stöhnt der Professor auf. „Das Krokodil wollen sie abgeben, nicht die Tasche! Los, hinterher! Ich habe auch schon einen Plan, wie wir diesem frechen Kater die Tasche abluchsen können!" Und mit diesen Worten schiebt der Professor seinen Assistenten durch die Eingangstür des Fundbüros.



„Taschen, Trompeten und Stoffkater erster Gang links, zweite Tür rechts!" schnarrt der Pförtner, der sich weit aus seinem Pförtnerzimmer herausgelehnt hat und den seltsamen Besuchern mißtrauisch hinterherstarrt. Da tippt ihm der Professor auf die Schulter. „Wir haben auch eine Tasche abzugeben!" sagt er. „Erster Gang links, zweite Tür rechts!" gibt der Pförtner Auskunft und zeigt hinter Felix und seinem Vetter Günter her.

Felix und Günter betreten eine große Halle, die von vielen bis zur Decke reichenden Regalreihen durchzogen ist. Eine Regalreihe ist vollgestopft mit Trompeten, zwei andere mit Regenschirmen und wiederum andere mit Taschen aller Art.

Felix stellt seine Zaubertasche auf die Theke vor den Regalen. Zwischen den Regalen schlurft ein grauhaariger Mann in einem noch graueren Kittel hervor. „Fundort, Uhrzeit, Datum, besondere Umstände, Inhalt... Bitte ausfüllen!" murmelt der Mann und schiebt Felix Formulare und einen Kugelschreiber herüber. Felix schreibt und schreibt, kreuzt an und streicht aus, während Vetter Günter voller Staunen vor der Theke entlangspaziert und sich die vielen Fundgegenstände in den Regalen anschaut. Von allen unbemerkt, hat sich die Tür geöffnet. Der Professor und sein Assistent Pointdexter sind eingetreten. Der Professor stellt sich an das andere Ende der Theke und kehrt Felix den Rücken zu. In einem unbeobachteten Moment flankt Pointdexter über den Tresen und versteckt sich in einem der Regale. „Bitte ausfüllen!" meint der graue Mann im grauen Kittel und schiebt dem Professor einen Satz Formulare und einen Kugelschreiber herüber. „Äh... meine Fundsache ist sehr geheim!" flüstert der Professor dem Mann zu, wobei er tunlichst vermeidet, sich zu ihm und Felix umzudrehen.

„Fertig!“ ruft Felix nach geraumer Zeit, viel Geschnaufe und Gekritzele und schiebt dem Mann die ausgefüllten Formulare zu. Der Mann studiert die Formulare und runzelt die Stirn. „Herr Felix“, meint er dann, „Sie sprechen hier von zwei verschiedenen Fundstücken. Ich sehe aber nur eines. Darf ich vermuten, daß das andere in der Tasche steckt?“ Felix nickt. „Im Prinzip schon“, beginnt Felix zu erklären, „aber es sind halt zwei, und die Tasche brauchten wir nur...“

Der Fundbüro-Angestellte schneidet Felix mit einer knappen Handbewegung das Wort ab. „Der Besitzer der Tasche wird schon wissen, was da drin ist!“ sagt er und bindet einen Zettel an den Henkel der Tasche. Inzwischen hat Pointdexter sein Regalversteck verlassen, ist zur Theke herübergehuscht und hält dem Professor drei Theatermasken zur Auswahl hin. Der Professor wählt die mit dem langen Rauschebart und der dicken, roten Schnapsnase aus und bindet sie um. So erkennt ihn keiner mehr.

„Halt! Halt!“ ruft Felix, als der graue Mann die Tasche von der Theke nimmt.

„Halt! Halt!“ ruft der Professor, als der graue Mann mit der Tasche zu einer der Regalreihen geht. Der Mann dreht sich zu ihnen um. „Was gibt es denn noch?“ fragt er ziemlich barsch.

„Die Tasche gehört mir!“ sagt der Professor und zupft ganz aufgeregt am langen Rauschebart seiner Theatermaske. „Ich habe sie heute verloren!“

„Aha“, sagt der graue Mann, „das ändert natürlich alles!“ Er stellt die Tasche wieder auf die Theke und klopft Felix auf die Pfote, der nach ihr greifen will. „Das kann nicht sein!“ sagt Felix. „Die Tasche gehört mir! Sie hat schon immer mir gehört!“

„Aber man bringt doch nicht etwas, was einem selber gehört, zum Fundbüro!“ entgegnet der graue Mann kopfschüttelnd. Dann wendet er sich dem Professor zu. „Wenn das wirklich Ihre Tasche ist, wissen Sie gewiß auch, was in ihr ist, oder?“ Der Professor nickt. „Na klar! In der Tasche sind ein Bus, Linie zwölf, und ein Krokodil!“ Der graue Mann beugt sich weit über die Theke vor. „Das ist die blödeste Antwort, die ich in meiner langen Dienstzeit hier je gehört habe!“ sagt er und tippt sich vielsagend an die Stirn.

„Aber dann lesen Sie doch erst mal in dem Formular nach, was der Finder dort als Inhalt eingetragen hat!“ protestiert der Professor.
Der graue Mann blättert die Formulare durch und rauft sich das graue Haar. „Ein Bus, Linie zwölf, und ein Krokodil! Es stimmt! Es stimmt! Entschuldigen Sie, aber so etwas verliert man ja nicht alle Tage, und so etwas wird auch nicht alle Tage gefunden!“ Damit schiebt er dem Professor die Tasche herüber. „Bitte unterschreiben Sie hier den Empfang der Fundstücke! Dann können Sie die Tasche mitnehmen!“
„Halt! So geht das nicht!“ mischt sich da Günter ein. „Nun hören Sie doch meinen Vetter, den berühmten Kater Felix, erst einmal an! Und dann lesen Sie bitte das Formular genau durch! Dort ist doch alles aufgeschrieben!“ meint Günter und fügt hinzu: „Und ich bin Zeuge, daß alles stimmt.“
„Also, dann schießen Sie mal los!“ meint der graue Mann und entreißt dem Professor wieder die Tasche. „Das Krokodil habe ich in meiner Badewanne gefunden und den Bus verlassen, ohne Fahrer und Fahrgäste, an der Bushaltestelle! Und weil ich nicht wußte, wie ich beides zusammen in das Fundbüro schaffen sollte, habe ich beides in meine Zaubertasche gesteckt.“
Mit diesen Worten öffnet Felix die Zaubertasche, greift hinein, holt zuerst den Bus und dann das Krokodil hervor. Beides wächst in Sekundenschnelle auf normale

Größe an. Der Bus füllt die halbe Halle aus und reicht bis unter die Decke.
Nun blickt der graue Mann von den Formularen auf. „Genau so steht es hier geschrieben!" nickt er.
„Na, dann ist ja alles klar!" ruft Felix, schnappt sich die Zaubertasche von der Theke, nimmt Vetter Günter an die Hand und rennt aus dem Fundbüro.
„Puh! So schwer habe ich mir das auch nicht vorgestellt, das Krokodil loszuwerden!" stöhnt er. „Ich weiß nicht, mir fehlt es schon jetzt!" meint Vetter Günter unsicher.
Nach ein paar Schritten bleiben die beiden stehen und drehen sich nach dem Fundbüro um. Seltsame Geräusche dringen aus dem großen Gebäude. Felix will schnell weiter, denn er ahnt schon, was als nächstes geschehen wird. Doch zuerst einmal rutscht er aus, denn in dem Fundbüro weint das Krokodil zum Steinerweichen! Und in der Tat, die Steine des großen Gebäudes werden ganz weich, und die Vorderfront des Hauses bläht sich auf wie ein Luftballon.
„Lauf!" schreit Felix seinem Vetter zu. Dann fliegt die Eingangstür des Fundbüros aus den Angeln, und eine riesige Flutwelle

aus Krokodilstränen wälzt sich auf die Straße. Oben auf der Flutwelle schwimmt der Bus, an den sich der Professor und Pointdexter klammern. Und dann folgt der ganze Inhalt der Regale, viele tausend Taschen, Regenschirme, Trompeten und alles, was sonst noch in einem Fundbüro abgegeben wird.

Felix und Günter sind der Flutwelle gerade noch einmal entronnen. Sie laufen, bis ihnen die Puste ausgeht.

Erschöpft lehnen sie sich an eine Hausecke. Vetter Günter wischt sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Plötzlich hört er ein leises Schnaufen, das von der anderen Seite der Hausecke herüberschallt. Dann fällt sein Blick auf einen Schatten, der ihm wohlbekannt erscheint. „In meine Arme, du prächtiges Krokodil!" ruft er und springt vor. Das hat das Krokodil auch getan, und die beiden klopfen sich die Rücken, als gäbe es keine Staubsauger mehr und als müßten sie alle Teppiche der Stadt auf einmal reinigen. Felix starrt mit weit aufgerissenen Augen auf diese seltsame Verbrüderungsszene und sinkt mit einem kleinen Schreckenslaut in Ohnmacht.

Als er aus ihr erwacht, fühlt er sich hin und her geschaukelt. Er öffnet erst ein Auge und sieht undeutlich und noch reichlich verschwommen über sich etwas Langes, Grünes auf und nieder wippen. Als Felix das zweite Auge öffnet, hat das grüne Ding eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Krokodilschnauze. Da ist Felix mit einem Schlag hellwach. „Das ist Bestechung!" protestiert er und springt auf den Boden herab.

„Aber sieh doch, das liebe Tier hat dich in sein Herz geschlossen!" flötet Vetter Günter. „Nichts da, Krokodile haben kein Herz!" protestiert Felix. Günters Augen füllen sich mit Tränen.

„Nicht auch noch du!" stöhnt Felix auf und zieht die beiden mit sich um die Hausecke, weil die Passanten schon aufmerksam geworden sind.

Die Sonne geht unter, und die Straßen füllen sich mit Passanten, die nach Hause schlendern oder sich in eines der zahlreichen Straßencafés setzen. Nach der dritten mittleren Panik öffnet Felix die Zaubertasche und bugsiert das Krokodil hinein. Günter kämpft noch immer mit den Tränen und schluchzt leise vor sich hin. „Wenn du dich nicht sofort normal benimmst, kommst du auch darein!" meint Felix zu Günter und zeigt auf seine Zaubertasche. Da versiegt der Tränenstrom seines Vetters sofort, denn die Zaubertasche ist ihm nun doch zu unheimlich.

„Komm, wir setzen uns eine Weile! Ich muß in Ruhe nachdenken", sagt Felix zu Günter und zieht ihn an den letzten freien Tisch eines Straßencafés.

„Was darf ich für dich bestellen?" fragt er seinen Vetter. „Am liebsten einen Knochen", antwortet Günter. Felix blättert in der Speisekarte.

„Tut's zur Not auch eine Wurst?" Günter nickt. „Aber bitte ohne dieses rote, eklige Zeugs und ohne dieses gelbe Pulver, das einem die Hundenase wegbrennt!" meint er. Als der Kellner kommt, bestellt Felix ein Glas pfotenwarme Milch und eine Currywurst ohne Ketchup und ohne Curry. Felix schlappert also seine Milch, und Günter kaut seine Wurst. „Und das Krokodil?" fragt er nach einer Weile. „Ich meine, vielleicht hat das arme Tier auch Hunger?" Felix blättert in der Speisekarte. „Was fressen eigentlich Krokodile gern?" fragt er dann ratlos seinen Vetter. „Weiß ich auch nicht", entgegnet der noch ratloser. Felix stellt die Zaubertasche neben sich auf einen freien Stuhl, öffnet sie ein wenig und ruft hinein: „Ich lese dir jetzt die Speisekarte vor. Knirsch laut mit den Zähnen, wenn dir ein Gericht zusagt, einverstanden?" Die Zaubertasche hüpft auf dem Stuhl zustimmend ein paarmal in die Höhe. Felix beginnt also, die Speisekarte vorzulesen. Als er bei dem Gericht „Waffeln mit heißen Kirschen und Schlagsahne" angekommen ist, ertönt ein so ent-

setzliches Zähneknirschen aus der Zaubertasche, daß einigen Gästen des Straßencafés die Löffel aus den Händen fallen. Andere verschlucken sich vor Schreck. Der Kellner läuft entsetzt herbei. „Alles in Ordnung?“ fragt er besorgt. „Eine Portion Waffeln mit heißen Kirschen und Schlagsahne!“ meint Felix gelassen. ‘Mein Gott!‘ denkt er Kellner. ‘Einer von den beiden, entweder dieser Kater oder dieser leicht dämliche Hund, muß ein gewaltiges Gebiß haben! Damit möchte ich keine Bekanntschaft schließen!‘

Er beeilt sich also, die Portion Waffeln mit heißen Kirschen und Schlagsahne zu bringen. „Bitte sehr!“ sagt er höflich und stellt den Teller mitten auf den Tisch. Er will sich schon wieder anderen Gästen zuwenden, als er etwas beobachtet, was er in seiner langen Kellnerkarriere noch nie gesehen hat.

Felix nimmt den Teller und schüttet alles, was darauf ist, in seine Zaubertasche. In der Zaubertasche klappt und klackt und schmatzt es laut. Zum Schluß erschallt ein so gewaltiges Rülpsen, daß einige Gäste vor Schreck von ihren Stühlen kippen. „Na, hat‘s geschmeckt?“ erkundigt sich Felix. Aus der Tasche tauchen zwei große Eckzähne hervor.

Der Kellner bekommt Stielaugen. Günter drückt das Krokodilmaul schnell in die Zaubertasche zurück. „Erlauben Sie mir bitte eine Frage!“

Der Kellner ist unter mehrfachen Verbeugungen an den Tisch herangetreten. „Aber welches Tier führen Sie dort in der Tasche mit sich?“ Felix will keine Chance, das Krokodil loszuwerden, verpassen und antwortet: „Ein Krokodil! Möchten Sie es vielleicht haben?“ Der Kellner verläßt fluchtartig den Tisch. „Hast du seine Reaktion gesehen?“ fragt Felix seinen Vetter. „Da siehst du, ich kann das Krokodil unmöglich behalten!“ Felix denkt angestrengt nach, wer wohl ein Krokodil gebrauchen könne. In der Zwischenzeit haben sich zwei merkwürdige Gestalten dem Tisch neben Felix, der gerade wieder frei geworden ist, genähert. Ihre Köpfe verbergen sie hinter zwei aufgeschlagenen Zeitungen. Der Kellner, der mittlerweile auf alles gefaßt ist, stellt sich auf die Zehenspitzen, um über die Zeitungsränder hinwegzulinsen, als er die Bestellungen der neuen Gäste entgegennimmt. Aber je mehr er sich auch streckt und reckt, desto höher wandern auch die Zeitungsränder.

Dahinter verbergen sich der Professor und Pointdexter, die nicht erkannt werden wollen.

„Zwei Portionen Waffeln mit heißen Kirschen und Schlagsahne!“ flüstert der Professor. Als der Kellner gegangen ist, bohrt er mit dem Zeigefinger ein zweites Guckloch in die Zeitung. Dann rückt er mit seinem Stuhl ein Stückchen näher an den heran, auf dem Felix' Zaubertasche steht. Währenddessen überlegt Felix, wie er das Krokodil am besten loswerden könne. Er denkt so angestrengt nach, daß kleine schwarze Rauchwölkchen von seinem Kopf aufsteigen. Inzwischen ist der Professor ganz nahe an den Stuhl mit der Zaubertasche herangerückt. Schwupps! Er hüllt mit seiner aufgeschlagenen Zeitung den ganzen Stuhl ein und rückt ihn an seinen Tisch heran. Weder Felix noch sein Vetter Günter haben das bemerkt. In dem Moment nähert sich der Kellner mit den beiden bestellten Portionen und stellt sie auf den Tisch. „Ich möchte auch gleich zahlen!“ flüstert der Professor hinter seiner Zeitung hervor.

Als er dem Kellner die Geldscheine zuschiebt, schießt eine Krokodilstatze aus der Zaubertasche. Ritsch, ratsch werden die Zeitungsblätter zerfetzt. Dann ergreift die Tatze den ersten Teller und kippt die Portion Waffeln mit Kirschen und Schlagsahne in die Zaubertasche. Pointdexter springt auf und rennt schreiend davon. Dann packt die Tatze den zweiten Teller und kippt ihn ebenfalls über der Zaubertasche aus. Da hält es auch den Professor nicht mehr auf seinem Stuhl, und auch er rennt kreischend davon. „Aber... aber Sie haben Ihr Krokodil vergessen!“ ruft ihnen der Kellner hinterher. „Nichts da!“ meint Günter empört. „Das ist unser Krokodil!“ „Ich hab's!“

ruft in diesem Moment Felix und springt von seinem Stuhl auf. „Wir bringen das Krokodil zum Zoo!" Der Kellner dreht einen großen Bogen um den Stuhl, auf dem die Zaubertasche steht, und kassiert bei Felix die Rechnung. „Wenn Sie meine unmaßgebliche Meinung hören wollen: eine hervorragende Idee! Jedenfalls eine viel bessere Idee, als ein Krokodil mit in ein Straßencafé zu bringen!" meint der Kellner und wendet sich dann erleichtert den anderen Gästen zu.

„Siehst du, der Mann ist erfahren, der weiß, was er sagt!" meint Felix triumphierend zu seinem Vetter Günter, nimmt die Zaubertasche und marschiert los. In der Zaubertasche schmatzt es noch ganz gewaltig. Als sie gerade an einer schicken Dame vorbeikommen, ertönen zwei gewaltige Rülpser. „Sie Flegel!" schimpft die Dame und langt Günter eine, daß seine Ohren nur so zur Seite fliegen. „Aber das war ich doch gar nicht!" jammert Günter. „Das war das Krokodil!" Dabei zeigt er auf Felix, der ja die Zaubertasche trägt. „Das ist kein Krokodil, sondern ein unerzogener Straßenkater ohne Manieren!" schreit die schicke Dame und holt aus, um auch Felix eine zu langen. Doch als ihre Patschhand auf Felix' Backe zusaust, taucht aus der Zaubertasche eine Krokodilstatze auf und drückt den Arm zur Seite, als sei er ein Federchen. Dann verschwindet er wieder in der Zaubertasche. Die dicke Dame starrt den beiden verdutzt hinterher. „Ich... ich werd' doch noch einen Kater von einem Krokodil unterscheiden können!" flüstert die schicke Dame total verwirrt. Günter reibt sich jammernd die Backe, die auf mittlere Luftballongröße anschwillt.

„Danke, Kumpel!" ruft Felix in die Zaubertasche. „Aber wie du gerade selber miterleben konntest, bringst du uns nur in Schwierigkeiten. Nur weil du mir geholfen hast, ändert das meinen Entschluß nicht, dich zum Zoo zu bringen!" Damit schließt Felix die Zaubertasche und legt noch einen Schritt zu. Auf dem Asphalt werden die Schatten immer länger, und nirgends ist ein Taxi zu sehen, das sie schnell zum Zoo fahren könnte. Japsend und nach Luft schnappend, kommen Felix und Günter schließlich vor dem Zoo an. Ein Wärter ist gerade dabei, das große Tor abzuschließen. „Halt!" ruft Felix und winkt aufgeregt. „Wir wollen noch etwas abgeben!" „Der Zoo macht morgen um neun Uhr wieder auf. Kommen Sie morgen wieder!" meint der Zoowärter unbeeindruckt und geht davon. „So ein Pech aber auch!" schimpft Felix. „Wenn du doch bloß nicht so getrödelt hättest!" faucht er seinen Vetter Günter an. „Immer auf uns arme Hunde!" mault der und reibt sich seine Backe, die langsam wieder abschwillt.

Felix öffnet die Zaubertasche. „Noch so einen Tag überlebe ich nicht!" meint Felix und schüttet das Krokodil aus der Tasche. „Ich lasse dich jetzt hier! Allein brauchst du keine Angst zu haben, denn alle, die hier noch vorbeikommen, werden Angst vor dir haben!" Mit diesen Worten holt er ein starkes Halsband mit einer noch stärkeren Kette hervor. „Und morgen früh, wenn der Zoo öffnet, kommst du in ein feines Becken, in dem du den ganzen Tag planschen kannst!" Felix schließt die Kette um einen soliden Eisenpfeiler mit einem dicken Vorhängeschloß ab. Den Schlüssel legt er auf die Theke des Kassenhäuschens. Dann zieht er seinen Vetter mit sich davon. „Puh!" stöhnt Felix auf. „Das Problem wäre gelöst!" Er will ein munteres Liedchen pfeifen, doch zwischen seinen Lippen kommen nur traurige Töne hervor.

Günter läßt die Schlappohren hängen, die Nase schnüffelt dicht über dem Boden, so gebeugt ist er von Kummer und Gram. Inzwischen hat eine große Limousine mit Gardinen vor den Fenstern am Zooeingang gehalten. Die Sonne ist nun schon ganz untergegangen, und nur den Horizont färbt noch ein schmaler Streifen dunkelrot. Zwei riesige Kerle steigen aus. Der eine trägt ein Betäubungsgewehr. „Welches Tier sollen wir uns denn aus dem Zoo holen?" flüstert er und lädt sein Gewehr durch. „Ich bin für einen großen Grizzlybären! Den stecken wir dann in ein Wrestlerkostüm mit Eisenmaske und bodenlangem Umhang! Ha, endlich wird dann unser Konkurrent, der große Schmulk, von seinem Weltmeisterthron gestürzt!" entgegnet sein Kumpel. Dabei fuchtelt er wild mit seiner Taschenlampe um sich. Der Strahl der Taschenlampe kommt auf dem Krokodil zum Stillstand. „He! Kneif mich mal, Kumpel! Ich glaub, ich träume!" flüstert er.

Sein Kumpel kneift ihn. „Au!“ schreit der mit der Taschenlampe. „Von Armbrechen habe ich nichts gesagt!“ Dann nähern sie sich beide dem Krokodil, das traurig an dem Eisenpfahl lehnt und zum Mond hinaufschaut, der hinter den Bäumen an den Himmel steigt. „Was schätzt du, wie groß diese Bestie aufgerichtet ist?“ flüstert der mit dem Betäubungsgewehr. „Zweimeterfünfzig, wenn nicht noch mehr!“ erwidert der andere. „He, und siehst du das Maul?“ flüstert der eine und lacht hämisch. „Wenn das mal zubeißt, werden die Knochen dieses eingebildeten Schmulk kräftig krachen!“ Er legt sein Betäubungsgewehr an und schießt dem Krokodil aus nächster Nähe eine Spritze in den Hintern. Das Krokodil zuckt zusammen und will sich dann auf die beiden Kerle stürzen. Aber schon wirkt die Spritze, und es sinkt betäubt zu Boden.

„Mist! Es ist angekettet!" flucht der eine. „Kein Problem!" meint der andere. „Ich bin Spezialist für Ketten!" Er nimmt die dicke Eisenkette in seine Pranken, spannt kurz die Muskeln an und zerreißt sie, als sei es ein brüchiger Bindfaden. „Los, pack mit an! Schaffen wir das Krokodil ins Auto und ziehen ihm dort sein Wrestling-Kostüm an!"

In der Zwischenzeit ist Felix schon zum zehnten Mal um die einsame Straßenlaterne gelaufen. „Meinst du, es ist traurig?" fragt er seinen Vetter. Günter nickt. „Meinst du, es fühlt sich einsam und verlassen auf dieser Welt?" Günter nickt. „Glaubst du, daß ich daran schuld bin?" Günter nickt wieder stumm und rauft sich die wenigen Hundehaare auf seinem Kopf. „Dann nichts wie zurück zum Zoo!" ruft Felix und wetzt los. Günter folgt ihm. Und als sie vor dem Zoo ankommen, hat er Felix sogar überholt. „Das Krokodil!" rufen sie wie aus einem Munde. „Es ist verschwunden!"

An dem stabilen Eisenpfahl hängt nur noch ein abgerissenes Stück der Kette. „Es hat sich losgerissen und irrt jetzt allein durch die Nacht!" schluchzt Günter, der die Tränen nicht länger zurückhalten kann. Plötzlich rollt aus dem Dunkel vor ihnen eine schwere Limousine heran. Dann werden die großen Scheinwerfer angestellt und blenden Felix und seinen Vetter. Günter, den das Scheinwerferlicht voll in die Augen getroffen hat, ist für einen Moment so gut wie blind. Felix hat sich aber im letzten Moment abgeduckt und blitzschnell eine Pfote vor die Augen gehalten. Als die schwere Limousine an ihnen vorbeirollt, linst er zwischen den Krallen durch. Sein Blick streift die hintere Wagentür, in der das allerletzte Ende des Krokodilschwanzes eingeklemmt ist.

„He! Die haben unser Krokodil geklaut!" ruft Felix. Günters Augen werden so groß wie Suppenteller. „Hinterher!" bellt er und flitzt los, daß Felix ihm kaum folgen kann. Doch so schnell er auch läuft, der Abstand zwischen ihm und dem Auto vergrößert sich rasch. Felix hat schon längst eingesehen, daß sie zu Fuß den Wagen nie einholen können. Er zieht am

Henkel und den Laschen seiner Zaubertasche, und schon ist aus ihr ein knudeliges Katerflugzeug geworden! Felix saust mit seinem Flugzeug dicht über die Straße, faßt Günter im Genick und zieht ihn zu sich hinauf.

„Halt dich gut fest!" schreit er dem verdutzten Vetter zu. Dann steuert er sein kleines Zaubertaschenflugzeug genau über die Limousine und landet auf deren Dach. Felix klammert sich an der Dachkante fest und schaut in das Wageninnere. Vorne sitzen zwei bullige Kerle und starren stur geradeaus. Auf der Rückbank liegt ein komischer, langer Kerl, der eine merkwürdige Eisenmaske rund um das Gesicht und einen langen Umhang trägt. Wenn nicht das letzte Stückchen des Krokodilschwanzes unter dem Umhang vorgeschaut und in der Wagentüre verklemmt gewesen wäre, hätte Felix das Krokodil nie und nimmer erkannt.

„Was ist los?" flüstert Günter. „Was haben sie mit dem armen, lieben Tierchen gemacht? Krokolederschuhe?" Felix taucht wieder aus dem Wagendach auf. „Sie haben ihm eine komische, eiserne Maske aufgesetzt und ihn mit einem langen Umhang verkleidet!" wundert sich Felix. Die beiden schauen sich ratlos an. „Die beiden Herren müssen das Krokodil mit irgendwem verwechselt haben!" meint Günter und hämmert auf das Wagendach. „Anhalten! Anhalten!" ruft er aufgeregt. Felix will ihm den Mund zuhalten, aber es gelingt ihm zu spät. „Hast du das gehört?" fragt im Wageninnern der Kerl, der hinter dem Steuer sitzt. „Da hat jemand auf das Dach gehauen und was gebrüllt!" „Ich hab' nix gehört!" meint der andere. „Mir brummt noch der Schädel von meinem letzten Kampf gegen den Schmulk! Da hat dieser Dauersieger so kräftig zugelangt, daß ich noch heute die Englein jubilieren höre!" Der andere tritt kreischend in die Bremsen. Der Wagen kommt am Straßenrand schlingernd zum Stehen. Er hechtet nach draußen und schaut auf dem Wagendach nach. Keine Spur von irgend jemandem, der auf ihm rumgehämmert und was gerufen haben könnte. Sicherheitshalber umrundet der Kerl das Auto und schaut auch noch darunter. Nichts. Beruhigt steigt er wieder ein. „Da werd' ich mich wohl getäuscht haben!" meint er und steuert den Wagen weiter durch den Abend. Endlich erreichen

sie eine große Sportarena und steuern den Hintereingang der Halle an. „Los, Beeilung! Die Kämpfe beginnen in zehn Minuten!“ raunzt der eine. „Pack mal mit an! Wir nehmen das Krokodil zwischen uns!“

Die beiden Kerle springen aus dem Wagen und zerren das Krokodil hervor, das immer noch ohnmächtig ist. Dann wollen sie in Richtung Hintertür. „Halt!“ meint der eine. „Ich nehme noch meine Tasche aus dem Kofferraum mit! Du weißt doch, da packt mir meine liebe Omi immer Blutwurstbrote ein! Und ohne Blutwurstbrote kann ich nun mal nicht zum Kampf!“ Blind drückt er auf den Öffnungsknopf, der Kofferraumdeckel schwenkt auf, und der Mann greift hinein. Dann knallt er den Kofferraumdeckel wieder zu. „Na, hast du deine blöde Tasche endlich?“ fragt sein Kumpel. „Gut! Dann auf in den Kampf! Heute wird dieser sieggewohnte Schmulk sein grünes Wunder erleben.“

Als die beiden Kerle, das bewußtlose Krokodil zwischen sich, durch die Gänge der Sportarena gehen, werden sie von ihren Ringerkollegen nicht gerade freundlich begrüßt. „Na, habt ihr euch für den heutigen Kampf 'nen Leuchtturm ausgeliehen?“ witzelt einer, der sich gerade volle Kriegsbemalung anschminkt. „Ausgeschlafen wirkt euer Freund aber nicht!“ spottet ein anderer. „Wartet ab, Jungs!“ lacht einer der Angesprochenen hämisch. „Wenn ihr nach dem Kampf mit dem Schmulk noch möchtet, könnt ihr gerne gegen unseren Freund hier antreten!“

In ihrer Umkleidekabine stellen sie die Tasche in eine Ecke und legen das Krokodil auf eine Massagebank. „Hoffentlich war die Betäubungsspritze nicht zu stark!“ befürchtet der eine Kerl. Der andere lupft ein wenig die Eisenmaske. „Ach was. Es hat schon mit den Augendeckeln geklimpert! Gleich, wenn es im Ring steht, ist es hellwach!“ Der eine geht in die Ecke und nähert sich der Tasche. „Ich verkiemele noch schnell ein Blutwurstbrot! Das bringt Glück!“ Er bemerkt nicht, wie eine schwarze Katerpfote sich aus der Tasche reckt und ihm ein Blutwurstbrot in die Hand drückt.

Zufrieden mampft der große Kerl sein Blutwurstbrot. „Mach schon, zieh dich endlich um!" mahnt ihn sein Kumpel. „Und vergiß die Tasche nicht! Sie hat uns bisher immer Glück gebracht!" Als Günter das hört, wird ihm ganz anders. Er bibbert so vor Angst, daß die Zaubertasche zu zittern anfängt. „Junge, die Zuschauer sind heute abend aber gut drauf!" brummt der große Kerl und wischt sich mit dem breiten Handrücken den Mund ab. „Sie trampeln so, daß schon die ganze Halle bebt!" Mit diesen Worten hebt er die Tasche auf die Umkleidebank. „Mal sehen, welches Kostüm mir Omi heute eingepackt hat!" Und mit diesen Worten nähert sich seine breite Pranke der Zaubertasche. Felix gerät ganz schön ins Schwitzen. „Was ziehen Wrestler denn so an?" fragt er sich. Viel Zeit zum Überlegen bleibt ihm nicht. Also reckt er dem großen Kerl Boxershorts mit rosa Herzchen entgegen. Ohne hinzuschauen, streift der Kerl sie über. „Beeil dich, wir müssen in den Ring!" ruft ihm sein Kumpel zu, der schon halb zur Kabinentür heraus ist.
Der große Kerl schnappt sich die Tasche und sprintet seinem Kumpel hinterher. Der hat das Krokodil, das langsam aus

seiner Ohnmacht erwacht, untergehakt und hievt es gerade in den Ring. Die Zuschauer springen von den Sitzen auf, johlen, pfeifen und klatschen. Das Krokodil weiß noch nicht so recht, ob es wach werden oder wieder einschlafen soll. Da haut ihm irgend so ein grober Mensch, der sich Schiedsrichter nennt, zur Begrüßung auf die Schultern. Instinktiv reißt das Krokodil seine Tatzen hoch, und der Schiedsrichter fliegt in die entfernte Ringecke, wo er krachend eine Bauchlandung macht. Dem Krokodil tut das echt leid. Es watschelt herüber zu dem armen Mann, hilft ihm auf und drückt ihm einen Kuß auf die Nase. Die Menge tobt. Das hat ihr gefallen!

Inzwischen ist auch der große Kerl in den Ring geklettert und hat die Tasche in die Ringecke gestellt. Ein Gong ertönt, und der Ringrichter stellt über Mikrophon die Kämpfer vor. „Das gemeinste hinterhältige Team des Landes, die beiden Fleischwölfe, haben sich heute mit einem Ringer, der bisher noch nie einen öffentlichen Kampf ausgetragen hat, verstärkt. Er nennt sich..." Der Ringrichter guckt auf den Zettel, den ihm einer der beiden Kerle zugesteckt hat. „Er nennt sich der grüne Leuchtturm! Applaus für den grünen Leuchtturm!" Ein paar müde Hände bewegen sich in der Halle.
Der Ringrichter fährt fort:
„Und der Gegner dieser drei abgefeimten Kerle, denen kein Trick zu schmutzig, keine List zu hinterhältig, kein..." Weiter kommt der Mann nicht, denn das Krokodil streichelt ihm mit einer Tatze übers Haar und hält ihm mit der anderen den Mund zu. Der Ringrichter strampelt komisch. Das gefällt dem Publikum, und es applaudiert. Das Krokodil verbeugt sich höflich und läßt den Ringrichter wieder frei. „Der Gegner ist kein Geringerer als der strahlende Held des internationalen Ringsports, der Meister aller Klassen, der große, unwiderstehliche Schmulk!" Donnernder Applaus brandet durch die Arena. Ein Mann in wallendem Umhang spurtet in den Ring, wirft

Kußhände nach allen Seiten, streift den Umhang ab und stellt sich in Positur: ganz Muskel, ganz Kraft, ganz Eleganz, der große Schmulk! „Los, laß uns verduften, ehe es zu spät ist!“ flüstert Felix seinem Vetter zu und streckt den Katerkopf aus der Zaubertasche. Da platscht ihm eine breite Hand auf den Kopf und drückt ihn in die Tasche zurück. „Bleib nur ja da drin, Maskottchen!“ brummt einer der beiden Fleischwölfe ungemütlich.

Dann streift er seinen Umhang von den Fleischbergschultern. Die Menge johlt und kreischt und lacht. Da steht der Mann in Boxershorts mit rosa Herzchen! Sein Kumpel schaut ihn an, als wolle er ihn erwürgen. „Oma hat mich reingelegt! Na warte, die kann heute abend was erleben!“ zischt sein Partner.

Dann ertönt der Gong. Flink wie die Affen hüpfen die beiden Fleischwölfe aus dem Ring und geben dem Krokodil einen Stoß, so daß es gegen den großen Schmulk prallt. „Urgs!“ stöhnt das Krokodil und reibt sich unter seiner Eisenmaske die lange Schnauze, die es sich an den stählernen Muskeln des Weltmeisters ziemlich eingedellt hat. Der große Schmulk mißt das Krokodil mit zornigen Blicken. Das rennt plötzlich auf den großen Schmulk zu, bremst hart vor ihm ab und wischt ihm mit einer genau abgezirkelten Tatzenbewegung ein Stäubchen von der Stirn.

Der große Schmulk ist ziemlich irritiert. Er packt das Krokodil an einer Tatze, schwenkt es dreimal um sich herum und läßt es dann flitschen.

Das Krokodil segelt durch den Ring und landet in der Ecke auf der Zaubertasche. Schnell will Felix es in Sicherheit holen und zieht an der linken Tatze. „Hilf mir, Günter! Halt die Tasche so weit auf wie

möglich!“ bittet er seinen Vetter. Doch der kommt gar nicht dazu, denn zwei grobe Fäuste packen das Krokodil und heben es hoch. „Das könnte dir so passen, mir die Blutwurstbrote wegzufuttern!“ schnaubt einer der Fleischwölfe. Felix zerrt und zieht an dem Krokodil und merkt gar nicht, daß er auf dessen Tatzen längst schon in die Ringmitte getragen wurde. Und als er es bemerkt, starrt ihn schon aus seiner Ecke der große Schmulk ganz wütend an. „He, sag mal, Krokodil, was kann der Typ gegen mich haben? Ich kenne ihn doch gar nicht! Ich will ihn auch nicht kennenlernen!“ Das Krokodil

streichelt Felix beruhigend über die Ohren. Doch Felix hampelt und zappelt auf den Armen des Krokodils herum, als würde er an einem Breakdance-Festival teilnehmen. Da ist auch schon der große Schmulk heran und schnauft so wütend, daß dem Krokodil beinahe die Eisenmaske vom Kopf geflogen wäre. „Maskottchen im Ring verstoßen gegen die Regeln!" brüllt er und entreißt dem Krokodil den Kater. „Weg mit dem häßlichen Vogel!" schreit er, packt Felix an den Ohren und läßt ihn in der Luft eine Pirouette drehen. Wie jeder andere Kater auch ist Felix sehr empfindlich, wenn es um seine Ohren geht. Das

Krokodil hat sich auf die Knie niedergelassen und ringt abwechselnd flehend die Tatzen und küßt dem großen Schmulk die Füße. Doch der nimmt noch nicht einmal Notiz davon und wartet nur auf den rechten Augenblick, um Felix auf dem Ringboden zu zerbröseln. Doch bei seiner letzten Pirouette macht Felix sich lang und länger, bis er nur noch ein schmaler, schwarzer Strich in der Luft ist, und krallt sich mit beiden Pfoten an einem Ohr des großen Schmulk fest. Als Rettungsanker erweist sich dessen Ohr als ziemlich instabil und wird lang und länger. Jedenfalls bremst es dabei den Pirouettenwirbel, den Felix in der Luft gedreht hat. Felix läßt das Ohr los, und das langgezogene Läppchen flitscht dem großen Schmulk mit aller Macht gegen das Gesicht. Die Ohrfeige durch das eigene Ohrläppchen kommt so unverhofft, daß sie den großen Schmulk aus den Schuhen hebt und in eine Ringecke fliegen läßt. Das Krokodil hechtet gerade noch herbei und kann Felix auffangen. Der große Schmulk liegt bewegungslos in seiner Ringecke und hat alle Viere von sich gestreckt.

Die Menge tobt und johlt. Die beiden Fleischwölfe haben alles genau beobachtet und wittern ihre Chance. Jetzt wollen sie dem großen Schmulk den Rest verpassen. Doch als sie in den Ring hechten, taucht Vetter Günter aus der Zaubertasche auf und stellt den beiden ein Bein. Es klingt ziemlich hohl, als sie mit den Köpfen zusammenstoßen und gleichzeitig zu Boden gehen.

Die beiden Fleischwölfe strecken alle Viere von sich, aber ab und zu zuckt noch ein Bein oder Arm von ihnen. Vetter Günter stellt sich in Siegerpose und nimmt den donnernden Applaus des Publikums entgegen. „Steh hier nicht so blöd herum, sondern hilf mir lieber, die beiden Kerle zu verknoten!" weckt Felix ihn aus seinen Träumen. Er knotet den linken Daumen eines der Kerle an den rechten großen Zeh des anderen. Schließlich liegen die beiden Kolosse total verknotet im Ring. Vetter

Günter dekoriert sie mit großen rosa Schleifchen, die er aus der Zaubertasche holt. Felix und Günter verbeugen sich ein um das andere Mal, während das Publikum nicht aufhört mit Beifallklatschen. Aber da weder Felix noch sein Vetter im Rücken Augen haben, bemerken sie nicht, wie in seiner Ringecke der große Schmulk wieder auf die Beine kommt. Zwar wankt er noch, wischt sich dann aber mit einer Handbewegung die Schleier von den Augen und sieht ganz klar, nämlich zwei merkwürdige Gestalten, die sich vor dem Publikum verbeugen. „Zwei dumme Maskottchen, die mir die Show stehlen! Wo hat's denn so etwas schon gegeben?" schnaubt er wütend. „Jedenfalls nicht mit mir!" Und damit stapft er auf die beiden zu...

Zwischen dem großen Schmulk und den beiden Vettern befindet sich nur noch das Krokodil. Das zieht und zerrt an seiner eisernen Maske, unter der es heftig schwitzt. Und das will schon etwas heißen, bei der dicken Lederhaut von Krokodilen! Verächtlich will der große Schmulk den langen Kerl in seinem komischen Umhang zur Seite stoßen. Denn einen Gegner, der ihm soeben noch freiwillig die Füße geküßt hat, kann ein Schmulk doch nicht ernst nehmen. In diesem Moment schafft es das Krokodil, die Lederriemen, mit denen die Eisenmaske um seinen Kopf festgemacht ist, zu sprengen. Die massive Eisenmaske knallt dem großen Schmulk ganz schön fest vor die Birne. Er wankt und schwankt, und diese bunten Schleier tanzen schon wieder vor seinen Augen.

Er reißt sie zur Seite wie einen mottenzerfressenen Vorhang. Da hat er sie wieder im Blick, diese beiden lächerlichen Maskottchen, die ihm die Show stehlen und jetzt auch noch die Frechheit haben, sich zu ihm umzudrehen und ihn anzustarren, als wäre er ein Gespenst! „Da-da-da! D-D-Der g-g-große Schmulk!" stottert Günter. „Schnell, Rückzug in die Zaubertasche!" ruft Felix. Aber der stiere Blick des großen Schmulk lähmt ihre Beine. Und dann ist es schon zu spät, denn seine Bratpfannenhände schließen sich um ihre Kehlen. 'Adé, du schöne Welt!' denkt Felix. 'Es war nicht immer einfach, auf dir ein Kater zu sein, aber immer noch besser, als in einem lebenden Schraubstock zu enden!' Günter denkt gar nichts und wird lieber gleich ohnmächtig. Der große Schmulk will wieder zu seiner berüchtigten Schmulk-Pirouette ansetzen, doch plötzlich kann er sich nicht mehr drehen, weil ihm jemand auf den Füßen steht.

Ein Schatten fällt auf ihn, und ein Gesicht beugt sich zu ihm herab. Der große Schmulk starrt in die traurigen Glotzaugen eines Krokodils. Und die sagen ihm: Tu's nicht, drück nicht zu, gib meine beiden Freunde sofort frei! Doch als Siegertyp denkt der große Schmulk: 'Noch so ein lächerliches Maskottchen!'

Und da er gerade beide Hände voll hat, holt er mit seiner Stirn aus und will dem Krokodil eins auf die Nase geben. Das Krokodil sieht Felix, der nie wegen seiner so oft besetzten Badewanne mit ihm geschimpft hat und schon ganz rot angelaufen ist, heftig mit den Beinen strampeln. Und Günter, der mit ihm so herzlich über die gleichen Witze im Fernsehen hat lachen können, wird immer ohnmächtiger. Eine breite Krokodilstatze stoppt plötzlich die vorstoßende Stirn des großen Schmulk. Dann schlägt ihm plötzlich jemand feste auf die Finger, so daß der große Schmulk Felix und Günter fallen läßt. Dann dreht das Krokodil ihn um und gibt ihm einen so gewaltigen

Tritt in den verlängerten Rücken, daß der große Schmulk wie eine Rakete durch die Arena saust und mit dem Kopf zuerst hinter der letzten Reihe in einem Mülleimer landet. Das Publikum tobt. Noch nie zuvor hat jemand den großen Schmulk besiegt. Bei dem Blitzlichtgewitter, das auf es niedergeht, blinzelt das Krokodil nur nervös, hebt seine beiden Freunde vorsichtig auf und bettet sie in die Zaubertasche. Dann verläßt es ruhig und bescheiden den Ring.

Im Publikum haben auch der Professor und sein Assistent Pointdexter gesessen. „Los, das ist die Gelegenheit, dem blöden Krokodil die Zaubertasche abzuquatschen!“ zischt der Professor seinem Assistenten zu und rennt in Richtung der Umkleidekabinen. „Aber Professor! Dieses Krokodil ist gewalttätig! Ein richtiger Killer!“ protestiert Pointdexter. „Unsinn! Kennst du jemanden, dem plötzlicher Ruhm nicht zu Kopfe steigt?“ faucht der Professor. „Das dumme Tier werden wir schon herumkriegen!“

Die beiden Männer erwischen das Krokodil gerade noch, ehe es aus der Hintertür nach draußen schlüpfen kann. Mutig verstellt der Professor dem Krokodil den Weg, während sich Pointdexter hinter ihm versteckt, was angesichts der Größe des Krokodils für ihn schon eine wahre Heldentat ist.

„Äh... wir haben Ihren großartigen Kampf gegen diesen gemeinen und hinterhältigen Schmulk soeben bewundert!“ beginnt der Professor. „Sie haben eine große und ruhmreiche Karriere als Ringer vor sich, das hat jeder gesehen!“ Das Krokodil zuckt nur mit den Schultern und lehnt sich gelangweilt an die Wand. Soll dieser Mensch ruhig reden, es hat Zeit. Schließlich muß es warten, bis Felix oder Günter aufwachen, denn allein weiß es nicht, wie es Felix' Häuschen wiederfinden soll. Der Professor räuspert sich. „Wir möchten Sie

ein Stück auf Ihrer ruhmreichen Karriereleiter begleiten. Als Ihre persönlichen Manager. Und wir fangen mit ein wenig Handgeld an!“ Der Professor zückt einen Geldschein und wedelt damit vor der Nase des Krokodils herum. Das Krokodil schnuppert an ihm. Er riecht ganz lecker. Und da es Hunger hat, schnappt es plötzlich zu und frißt den Geldschein genüßlich auf. Der Professor will schon wütend werden, als er Pointdexter hinter sich flüstern hört: „Für eine große Sache muß man auch zu Opfern bereit sein!“ Der Professor räuspert sich erneut. „Wir nehmen Ihnen alle persönlichen Unannehmlichkeiten ab wie zum Beispiel diese schwere Tasche. Mein Assistent Pointdexter wird sich um sie kümmern und sie in den Kofferraum meines Wagens stellen, während wir weiter über Geschäfte reden!“

Pointdexter stockt das Herz, als das Krokodil plötzlich einen Ausfallschritt auf ihn zu macht. Er sieht, wie die riesige Tatze des grünen Beißers vorschnellt. Sie legt sich behutsam auf seine Stirn. Nach einer Weile schüttelt das Krokodil den Kopf. Nein, dieser Mann hat kein Fieber.

Die beiden merken nicht, wie der Professor auf Zehenspitzen zur Zaubertasche schleicht, sie aufnimmt und zur Hintertür hinaus will. Als er sie schon halb geöffnet hat, quietscht sie verdächtig laut. Das Krokodil schaut auf und sieht noch, wie der Professor mit der Zaubertasche nach draußen rennt. Seine beiden Freunde Felix und Günter sollen entführt werden, schießt es dem Krokodil durch den Kopf. Da sieht es grün und spurtet los.

Der Professor sitzt schon triumphierend hinter dem Steuer seines Wagens, die Zaubertasche neben sich auf dem Beifahrersitz. Er kreischt vor Vergnügen und startet den Wagen. Endlich hat er, was er will: die Zaubertasche!

„Ich bringe die Zaubertasche in mein Labor und werde zum mächtigsten Mann der Welt!“ Und mit diesen Worten lenkt der Professor den Wagen aus der Parklücke auf die Straße.

Er bemerkt die riesige, dunkle Gestalt nicht, die aus der Hintertüre der Sportarena hetzt. Plötzlich steht sie im Scheinwerferkegel seines Wagens vor ihm, riesig, grün und mit einem ganz schön schiefen, aber sehr stabil wirkenden Gesicht. „Man sollte Krokodilen, solange sie noch jung sind, Zahnspangen verordnen!“ murmelt er.

„Und in die Verkehrserziehung schicken!“ Da ist das Krokodil auch schon heran und schlägt dem Wagen des Professors eine dicke Beule in den Kühler.

„Weg da!“ tobt der. Aber als das Krokodil nicht weichen will, legt er den Rückwärtsgang ein und will sich so aus dem Staub machen. Das Krokodil hält den Wagen an der Stoßstange ganz einfach fest. Das will der Professor nicht wahrhaben und gibt mächtig Gas. Der Motor heult auf, der ganze Wagen bebt, das Krokodil zittert vor Anstrengung, und der Professor kocht vor Wut. Plötzlich macht der Wagen einen Satz nach hinten, das Krokodil, die Stoßstange in der Hand, setzt sich auf den Hintern. Das Auto prallt gegen einen Laternenpfahl, der zur Seite knickt. Und wie von einem Katapult abgeschossen, fliegt die in einem grellen Blitz verlöschende Laterne auf den Hinterausgang der Sportarena zu. Aus dem stiehlt sich gerade der große Schmulk, zutiefst gekränkt durch die soeben erlittene Niederlage. Rumms! knallt ihm die Laterne an den Kopf. Mit einem Blick hat der große Schmulk die Situation erfaßt: Der blöde Heini in dem Wagen, der gerade den Laternenpfahl umgenietet hat, ist an allem schuld! Wie ein Wahnsinniger rennt der große Schmulk los und fällt über das Auto des Professors her. Mit bloßen Händen reißt er es auseinander. Dem Professor bleibt nichts anderes übrig, als sich zu ducken, die Hände vors Gesicht zu schlagen und auf einen gnädigen K.O. zu warten.

Das Krokodil hat sich inzwischen aufgerappelt. Als der große Schmulk nicht mehr viel an dem Auto findet, das er zertrümmern könnte, reicht ihm das Krokodil hilfreich die Stoßstange. Der große Schmulk steckt sie quer in den Mund und verbiegt sie zu einer modernen Skulptur. Das Krokodil nutzt die Gelegenheit und fischt sich aus dem Trümmerberg die Zaubertasche. Mit der watschelt es zufrieden auf die Straße.

Auch für ein dickfelliges Krokodil ist dies ein langer, ereignisreicher Tag gewesen. Nach ein paar Metern beginnt sein Magen so laut zu knurren, daß sich das Krokodil gewaltig erschrickt und die Flucht ergreift. Aber sein Magenknurren bleibt ihm dicht auf den Fersen.

Da zieht ein leckerer Geruch von frischen Hamburgern in seine Nase. Es läuft immer dem Geruch nach und steht plötzlich vor einer Imbißbude. Der Koch lehnt gemächlich mit beiden Armen auf der Verkaufstheke und liest Zeitung. Das Krokodil zeigt aufgeregt auf die Hamburger. „Wieviel?" fragt der Koch, ohne von der Zeitung aufzublicken. Das Krokodil hält ihm dreimal hintereinander seine Krallen vors Gesicht. „Macht siebzehn Dollar!" sagt der Koch gelangweilt und streckt dem Krokodil seine geöffnete Hand entgegen.

Das Krokodil ergreift die Hand und tunkt sie in die Zaubertasche. Erschrocken will der Koch die Hand zurückziehen, aber in der Tasche wird sie fesgehalten. Er fühlt, wie ihm Geld hineingezählt wird. Nach einer Weile kann er die Hand herausziehen. „Bitte nachzählen!" ertönt es dumpf aus den Tiefen der Tasche. Der Koch zählt nach, es stimmt. Dem Krokodil tropft schon der Speichel eimerweise aus dem Maul, und der Koch beeilt sich, weil das Zähneknirschen und Magenknurren des Krokodils ganz schön an seinen Nerven zehrt. Als er sich mit einer vollen Tüte

Hamburgern wieder der Verkaufstheke zuwendet, treten ihm die Augen aus den Höhlen. Aus der komischen Tasche, die auf der Theke steht, klettern ein Kater und ein Hund. Das Krokodil breitet seine Tatzen aus und drückt die beiden an seine Brust. Ein ziemlicher Schwall Krokodilstränen, in ehrlicher Rührung vergossen, schwappt in die Imbißbude. Der Koch stößt einen tierischen Schrei aus, knallt die Hamburgertüte auf die Theke, hechtet auf die Straße und rennt, als sei der Teufel hinter ihm her.

Die Wiedersehensfreude der drei ist groß. Aber schließlich siegt doch der Hunger über ihre edlen Gefühle, und die drei mampfen Hamburger, daß die Imbißbude nur so zittert! Dabei bemerken sie nicht die traurigen Gestalten, die über die Straße heranwanken. Der zerbeulte Professor, das Steuerrad seines Autos als Halskrause auf den Schultern, wird von einem arg zerrupften Pointdexter am Arm geführt. Aber plötzlich leuchten die dick angeschwollenen Augen des Professors wie ein Leuchtturm auf. Er hat die Zaubertasche, die unbeachtet von den dreien auf der Theke stehengelassen wurde, entdeckt. Sollte ihm an diesem Pechtag doch noch ein Triumph gegönnt sein? Trotz aller Schmerzen läßt sich der Professor auf alle Viere nieder und kriecht näher.

Felix und seine Freunde lassen sich die Hamburger schmecken. Dabei erklärt Günter dem gerührten Krokodil, daß Felix alles nicht böse gemeint habe und daß es selbstverständlich in seinem kleinen Häuschen so lange bleiben könne, wie es wolle. Niemandem fällt auf, wie plötzlich eine Hand über der Theke auftaucht und nach der Tasche tastet. Dann zieht die Hand die Zaubertasche vorsichtig und Stück für Stück von der Theke. Draußen auf der Straße atmet der Professor tief durch. Er sieht Pointdexter, der sich in eine Einfahrt gestellt hat und heftig zu ihm herüberwinkt. Der Professor stülpt sich die Henkel der Zaubertasche über den Kopf und kriecht auf allen Vieren zu ihm hin. Plötzlich versperren ihm zwei große, schwarze Schuhe und zwei Hosenbeine den Weg. Der Professor schaut an den Hosenbeinen hoch und in das strenge Gesicht eines Polizisten. „Was machen Sie denn da?" fragt der Gesetzeshüter und stemmt die Fäuste in die Hüften.

Der Professor schaut den Polizisten treuherzig an, legt den Kopf in den Nacken und bellt, so gut er kann: „Wuff! Wuff!" Der Polizist nagt ratlos an seiner Unterlippe. Da taucht Pointdexter aus der Toreinfahrt auf. „Entschuldigen Sie meinen Onkel!" spricht er den Polizisten an. „Aber manchmal bildet er sich ein, daß er ein Hund ist. Komischerweise immer, wenn er diese Tasche dabei hat." Der Polizist beugt sich interessiert zu der Zaubertasche herab. Der Professor knurrt böse, und der Polizist zuckt erschrocken zurück. „Ich kann an der Tasche aber

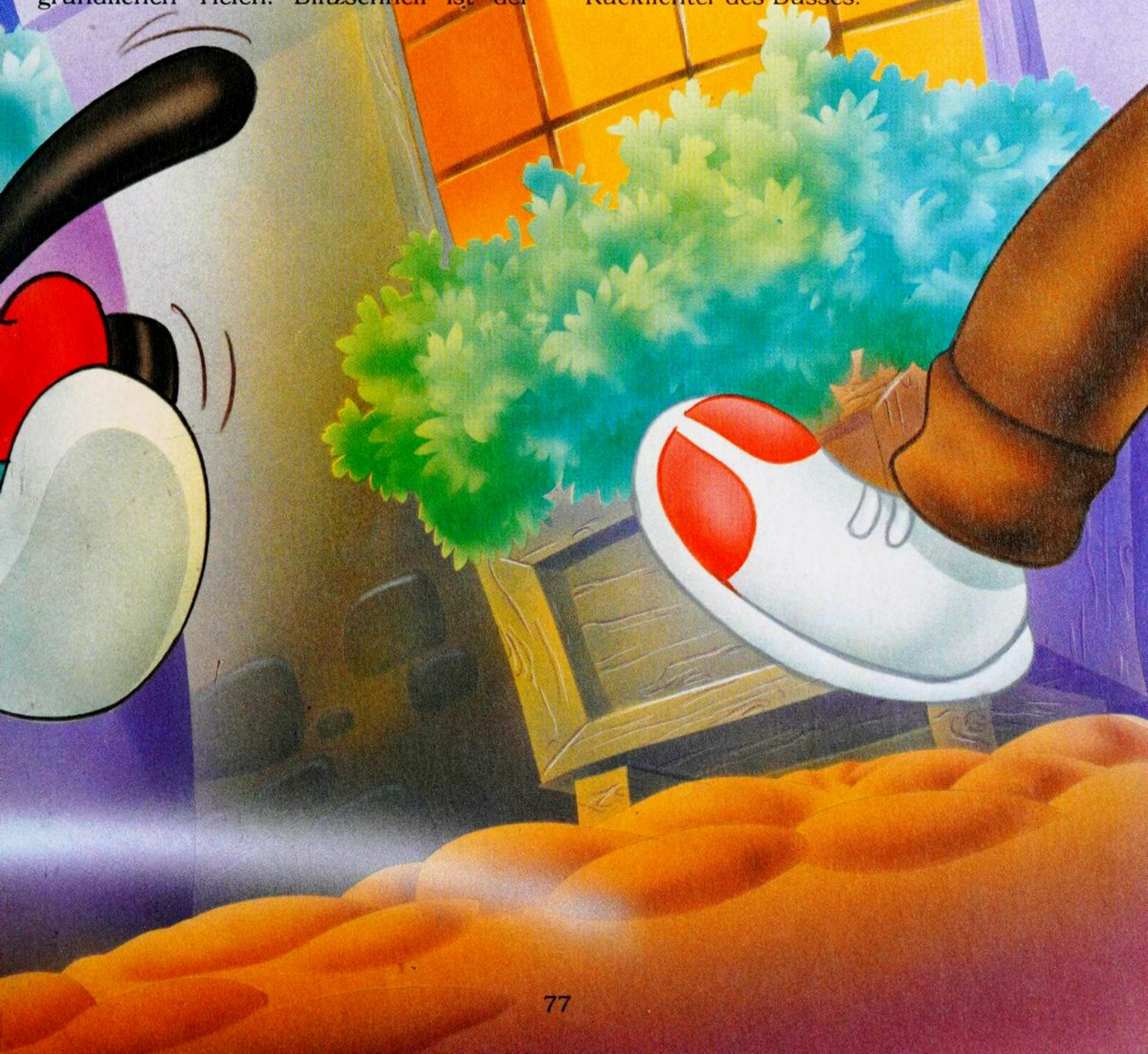
der Imbißstube dort drüben heruntergenommen, und zwar ganz vorsichtig und heimlich, als sei es nicht seine eigene und als wolle er sie stehlen, hä?" Die Frage ist Pointdexter sichtlich peinlich. Er stellt sich auf die Zehenspitzen und flüstert dem Polizisten zu: „Weil in der Tasche eine Bombe ist!" Der Polizist zuckt zurück. „Eine Bombe?" Er kratzt sich ratlos den Kopf. Dann meint er entschlossen: „Nehmen Sie Ihrem Onkel die Tasche ab und öffnen Sie das Ding. Ich will mich davon überzeugen, was drin ist!"

nichts Besonderes entdecken. Sie sieht nur alt und etwas abgewetzt aus." Dann tippt er Pointdexter mit dem Zeigefinger gegen die Brust. „Aber eines sollten Sie mir noch erklären, junger Mann! Warum hat Ihr Onkel die Tasche von der Theke

Pointdexter streichelt seinem Onkel über den Kopf. „Sei ein liebes Hündchen und gib mir die Tasche!“ Der Professor senkt den Kopf und läßt die Tasche über die Ohren zu Boden sinken. Sein Assistent

öffnet die Tasche. In diesem Moment blickt in der Imbißstube Felix zur Theke hin. Da stand doch etwas? „Die Tasche! Wo ist meine Zaubertasche?“ ruft er. Mit einem Satz ist er auf die Theke, beugt sich vor und schaut auf die Straße. Dort sieht er den Professor auf allen Vieren, einen Polizisten, der sich zu der offenen Tasche herunterbeugt und hineinschaut, und Pointdexter, der beide Hände vorstreckt und dem Polizisten einen Schubs gibt. „Schnell! Der Professor hat die Tasche erneut geklaut!“ alarmiert Felix seine Freunde. Der Polizist plumpst in die Tasche und verschwindet in ihren unergründlichen Tiefen. Blitzschnell ist der Professor wieder auf den Beinen und schließt die Tasche.

Da sieht er Felix, Günter und das Krokodil auf sich zurennen. „Schnell weg!“ schreit er, greift die Tasche und spurtet los. An der nächsten Ecke ist eine Bushaltestelle. Als der Professor und Pointdexter um die Ecke flitzen, hat dort gerade ein Bus gehalten. Einige Fahrgäste sind zugestiegen, und der Busfahrer will gerade die automatischen Türen schließen. Im letzten Augenblick schlüpfen der Professor und Pointdexter noch hinein. Als Felix und seine beiden Freunde an der Haltestelle ankommen, sehen sie nur noch die Rücklichter des Busses.



Felix pfeift nach seiner Zaubertasche, aber im gleichen Augenblick erhebt sich ein ohrenbetäubendes Hupkonzert, weil ein großer Lastwagen aus einer Toreinfahrt rangiert und die Straße versperrt. Das Krokodil holt tief Luft und bläht die Backen auf, bis sie wie zwei dicke Luftballons aussehen. Sein Pfiff ist so laut, daß Felix sich erschrocken beide Pfoten in die empfindlichen Katerohren stopft und Vetter Günter zu jaulen beginnt, als habe ihm jemand auf den Schwanz getreten. Obwohl der Bus schon zwei Straßen weiter ist, hat die Zaubertasche ganz leise den Pfiff des Krokodils vernommen. Weil sie sich nicht ganz sicher ist, ob er wirklich ihr gegolten habe, hüpft sie nur aufgeregt auf und nieder. Der Professor versucht sie krampfhaft festzuhalten. „Nun schlenkern Sie doch nicht so mit Ihrer Tasche!" beschwert sich eine dicke Dame, die in dem voll besetzten Bus neben dem Professor steht. „Ich schlenkere nicht!" protestiert der Professor. In dem Moment hüpft die Zaubertasche in die Höhe und prallt gegen das wütend vorgereckte Kinn der dicken Dame. „Unverschämtheit!" kreischt

sie und schwingt ihren Regenschirm wie eine Keule. „Ja merken Sie denn das nicht? Der Busfahrer jagt wie ein Irrer durch die Kurven!“ mischt sich Pointdexter ein. „Das ist ein Verrückter!“ Die dicke Dame läuft puterrot im Gesicht an. „Der Busfahrer ist mein Mann!“ schreit sie entrüstet und läßt ihren Regenschirm auf Pointdexters Kopf tanzen. In dem Moment hüpft die Tasche wieder unruhig in die Höhe und knallt der dicken Dame gegen den Regenschirm.

Der Regenschirm fliegt in hohem Bogen durch den Bus und prallt einem riesigen Mann gegen die Brust. Der schnappt sich den Regenschirm erbost und zerbricht ihn in zwei Teile. Das sieht der Busfahrer im Rückspiegel. Er erkennt genau den Regenschirm seiner Frau und bremst wütend. Der große Mann kippt vornüber und stößt einen schmächtigen Mann um, der einen anderen mit sich reißt. In dem Bus herrscht das totale Chaos.

In diesem Moment stößt das Krokodil einen noch lauteren Pfiff aus, den die Zaubertasche trotz des Getümmels rings um sie her ganz deutlich vernimmt. Wie eine Sternschnuppe schießt sie durch den Bus und sucht nach einem Ausgang. Und als Kometenschweif zieht sie den Professor und Pointdexter hinter sich her, die sich verzweifelt an die Henkel der Tasche klammern und versuchen, sie zu stoppen.

Die dicke Dame hat nur eins im Sinn: den Professor und Pointdexter zwischen die Finger zu bekommen! Also versucht sie, sich Platz zu schaffen, und schubst die Fahrgäste gleich reihenweise zu Boden. Der Busfahrer weiß sich nicht anders zu helfen und öffnet die automatischen Türen. Als erstes schießt die Zaubertasche, an die sich der Professor und Pointdexter klammern, ins Freie, dann ergießt sich eine Lawine aus strampelnden, schreienden und sich prügelnden Passagieren ins Freie.

Felix läßt den Kopf hängen. „Heute ist so ein Tag, an dem alles danebengeht!" stöhnt er. Da vernimmt er ein leises Sirren in der Luft, das rasch lauter wird. Die Zaubertasche, im Schlepptau den Professor und Pointdexter, fliegt heran und landet krachend neben Felix auf dem Bürgersteig. „Autsch!" erklingt eine dumpfe Stimme aus der Tasche. Schnell öffnet Felix sie und hilft dem eingesperrten Polizisten heraus. Der ist ganz grün im Gesicht von dem vielen Geschaukel. Aber als er den Professor und Pointdexter neben der Tasche liegen sieht, wechselt er die Farbe.

Puterrot vor Wut schnappt er sich die beiden, nimmt ein Paar Handschellen vom Gürtel und fesselt die beiden an den Händen aneinander.

„Gehört Ihnen die Tasche?" fragt er und wendet sich Felix zu. „Ja!" antwortet Felix. „Ich hatte sie auf die Theke der Imbißstube hier in der Nähe abgestellt. Während meine Freunde und ich uns stärkten, wurde das alte Familienerbstück von

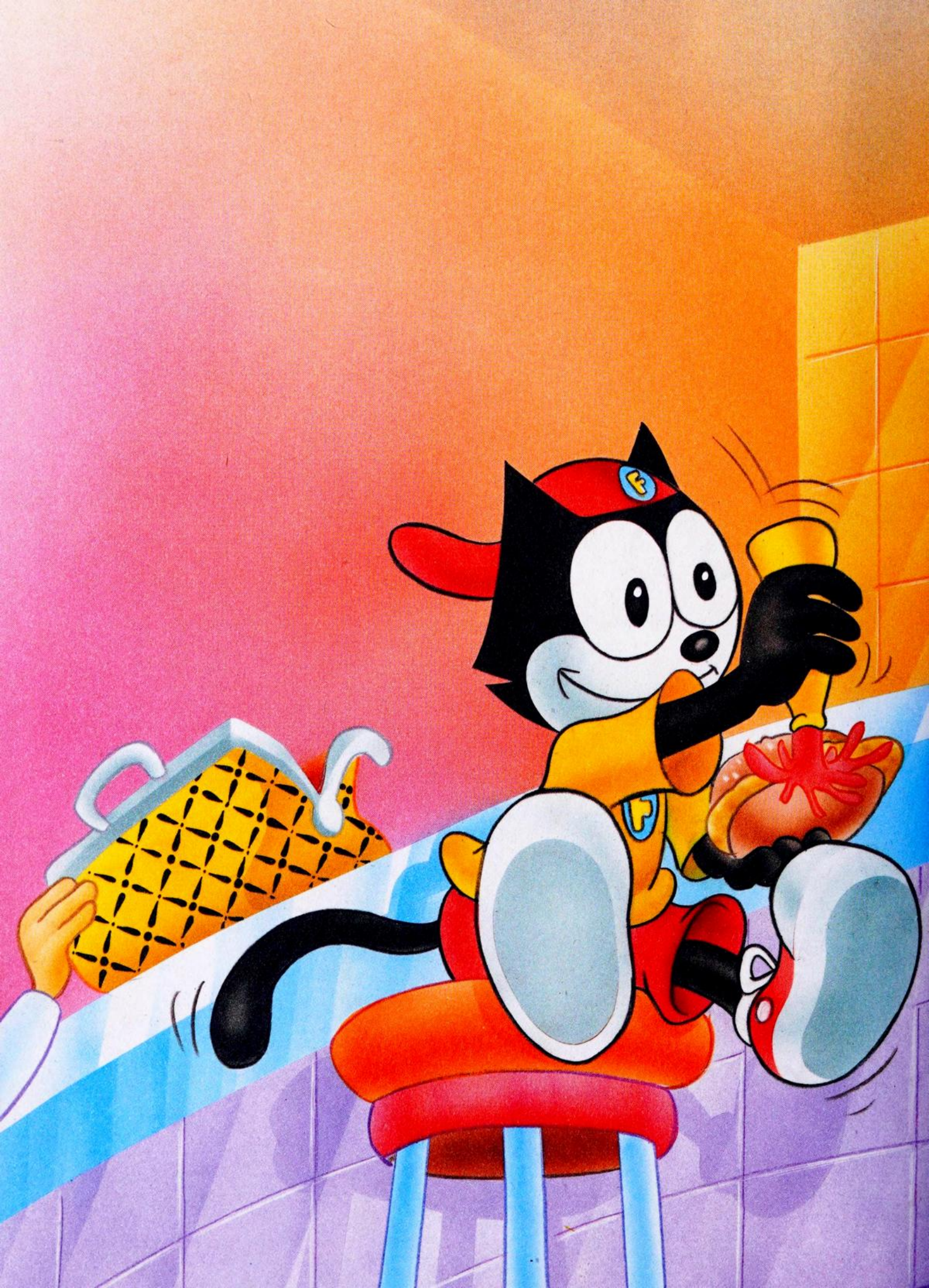
diesen beiden gemeinen Taschendieben entwendet!" Und damit zeigt Felix auf den Professor und Pointdexter, die gerade wieder zu sich kommen.

„Aber wieso war ich denn plötzlich in der Tasche?" fragt der Polizist und reibt sich verwirrt das Kinn. „Dieser Spaghetti-Tarzan hat Sie hineingestoßen!" meint Felix und zeigt auf Pointdexter. „Und dieser alte Grobian hat Sie so zusammengestaucht, daß Sie auch hineingepaßt haben!" fügt Vetter Günter hinzu und zeigt auf den Professor.

„Taschendiebstahl, Beamtenzusammenstauchung und Polizistenentführung!" notiert sich der Polizist. „Das reicht für zehn Jahre hinter Gittern!" Dann schreibt er sich noch Felix' Adresse auf und bringt die beiden Täter auf das nächste Polizeirevier. Felix blickt ihnen noch lange hinterher. „Zehn Jahre Ruhe vor dem lästigen Professor und seinem dummen Assistenten! Das wäre zu schön, um wahr zu sein!" freut er sich. Dann schaut er seine Zaubertasche lange an und meint: „Manchmal ist es ja ganz toll, eine Zaubertasche zu besitzen! Aber manchmal ist es auch eine ziemliche Last!" Dann hängt er die Tasche dem Krokodil um den Hals und sagt: „Paß schön auf, daß das gute Stück nicht in die falschen Hände gerät!"

Das Krokodil ist stolz, daß Felix ihm das Wertvollste, das er besitzt, anvertraut, und sobald auch nur jemand in Reichweite der Tasche kommt, knirscht es mit den Zähnen und rollt mit den Augen. So haben Felix und Günter immer viel Bewegungsfreiheit. Als Felix und seine Freunde das kleine Haus erreichen, das zwischen den beiden Wolkenkratzern steht, entdecken sie plötzlich einen großen Fernsehübertragungswagen. Die Nacht war herangebrochen, und die Straßenbeleuchtung war schon lange an. „He, schau mal! Was wollen denn die Fernsehfritzen bei dir?" fragt Günter erstaunt und zeigt auf den großen Lastwagen, aus dem zwei Männer in weißen Overalls springen. Das Krokodil verliert beim Anblick dieser Männer alle grüne Farbe aus dem Gesicht und sieht aus, als sei es in einen Mehlsack getunkt worden. Es fängt heftig an zu zittern und klammert sich hilfesuchend an Felix. „Ab in den Wagen!" schreit einer der Männer das Krokodil an und schwingt eine lange Peitsche. „Hoffentlich hat Chris Sie nicht belästigt!" wendet sich der andere an Felix. „Chris spielt in einer Serie mit, und zwar das Haustier einer total ausgeflippten Sängerin. Vor zwei Tagen ist er aus den Studios ausgerissen. Leute aus den Hochhäusern haben ihn hier gesehen und uns angerufen! Wenn Sie Unannehmlichkeiten hatten, wollen wir Sie gerne dafür entschädigen!" Der Mann zückt seine Brieftasche und drückt Felix ein paar Geldscheine in die Pfote. Felix schaut das Krokodil an und weiß – auch ohne Worte, daß es nie mehr zu diesen Männern zurück will. Er nimmt die Tasche vom Hals des Krokodils, öffnet sie weit und läßt das Geld hineinplumpsen. Dann spricht er leise ein paar Worte mit ihr, und die Tasche bläht sich auf und wird größer und größer. Den beiden Männern bleibt vor Staunen der Mund offen stehen. „Dieser Trick ist eine Wucht!" stößt der eine schließlich hervor. „Den möchte ich für meine nächste Fernsehshow haben!" Und schon wieder will er Felix ein paar Geldscheine in die Pfote drücken. Da legt sich eine große, grüne Tatze um seinen Arm. Das Krokodil hebt den strampelnden Mann in die Höhe und läßt ihn in die Zaubertasche plumpsen. Der andere Kerl will sich schnell aus dem Staub machen und flitzt auf den Lastwagen zu. Aber da wirbelt die Zaubertasche durch die Luft und verschluckt ihn gleich mitsamt dem Fernsehübertragungswagen. Das Krokodil weint dicke Krokodilstränen und drückt Felix ein um das andere Mal gegen seine Krokodilsbrust. „Ich schätze, die Fernsehfritzen haben dich nicht besonders gut behandelt, wie?" meint Felix, und das Krokodil nickt. „Was machen wir mit ihnen?" fragt Günter unternehmungslustig. „Mir fällt da schon was ein!" grinst Felix und öffnet die Tasche einen kleinen Spalt breit. Dann flüstert er mit ihr.

Die Tasche erhebt sich in die Lüfte und fliegt, schnell wie eine Rakete, über Land und Meer. Nach vielen tausend Kilometern stoppt sie über einer kleinen Insel mitten in einem breiten Fluß. Auf der kleinen Insel steht ein einziger hoher Baum. Ansonsten gibt es auf der Insel nur noch... Krokodile! Die Tasche schrumpft zusammen und landet vorsichtig im Geäst des Baumes. Dort öffnet sie sich und läßt ihre beiden Gefangenen frei. Auf dem Heimweg bringt sie dann noch den großen Lastwagen bei den Fernsehstudios vorbei. Felix, Günter und das Krokodil sitzen währenddessen schon lange im Wohnzimmer vor dem Fernsehapparat und schauen sich ihre Lieblingssendung an. Leider ist die heute etwas traurig. Günter zerdrückt als erster ein Tränchen. Dann fängt das Krokodil auch an zu schniefen, und Felix gerät in helle Aufregung. Er spurtet zum Fernseher und stellt ihn ab. Aber die Krokodilstränen kann er so einfach nicht abstellen, und der arme Kater sieht schon die nächste Katastrophe auf sich zukommen.



In seinem Haus zwischen den beiden Wolkenkratzern entdeckt Felix der Kater ein Krokodil. Sein Vetter Günter schließt es sofort in sein Herz, doch Felix besteht darauf, das Krokodil wieder loszuwerden. Keine leichte Aufgabe, zumal der machtgierige Professor und sein Assistent Pointdexter nichts unversucht lassen, um an die Zaubertasche von Felix heranzukommen.

Das beliebte Kinderbuch zum Film

ISBN 3-8122-3262-6

9 783812 232623